

11. Die Doppelte Identität und die ethnische Gruppe in der Nation –zusammenfassende Bemerkungen

11.1. Ethnische Identität und Grenze

Die Struktur der ethnischen Identität ist in Bogdan/Dunabogdány generationsbedingt verschieden. Die Elemente der Identität weisen daher eine unterschiedliche Gewichtung und eine unterschiedliche Rangfolge auf. Bei den verschiedenen Generationen treten zum Teil andere Elemente dieser Identitätskonstruktion in Erscheinung und auch die Zusammensetzung jener Elemente, die die Grenzen zwischen den verschiedenen Gruppen markieren, zeigt gewisse Abweichungen. Nach der aktuellen ethnischen Festlegung kann die ältere Generation, in deren Bewusstsein die ethnischen Grenzen noch einen stabilen Verlauf nehmen, am besten mit ihrem Selbstbild im Sinne von „wir sind weder Ungarn, noch Deutsche – wir sind Schwaben“ charakterisiert werden. Diese Art von Schwabentum steht daher noch für relativ unüberwindliche Grenzen. Während die älteren Angehörigen der mittleren Generation aus Respekt vor ihren Eltern gar nicht erst versucht haben, diese Grenzen zu überschreiten, wagten es die jüngeren Vertreter der mittleren Generation sehr wohl, wenngleich auch eine gewisse Angst mit im Spiel war. Aus diesem Grund sind in dieser Generation die ethnischen Elemente der Identität nur teilweise mit jenen Elementen, die die Grenzen der Gruppe festlegen deckungsgleich. Insgesamt drei Formen von Selbstklassifizierung können hier beobachtet werden, die in den folgenden Bemerkungen zum Ausdruck kommen: „Ein Schwabe ist gleichzeitig auch ein Deutscher“, „wir sind weder Schwaben, noch Ungarn“ und „wir sind Ungarn“. Bei der jüngeren Generation schließlich sind die Grenzen vollkommen durchlässig, sodass der Begriff der Grenze selbst zur reinen Fiktion wird. Auch können in der jüngeren Generation die Elemente der Identität nicht mehr ausschließlich im schwäbischen Kontext gesehen werden, was an der Aussage „ein Schwabe ist kein Deutscher, sondern ein Ungar“ zu erkennen ist.

Die größten Abweichungen zwischen den untersuchten Generationen zeigten sich beim Sprachgebrauch bzw. beim Verhältnis der Sprecher zur Sprache. In der in ihren Werturteilen noch homogenen älteren Generation ist der Sprachgebrauch für die Konstruktion der Identität von großer Bedeutung. Daneben sind aber auch mit gleicher Gewichtung Abstammung, Selbstbild, Gruppenzugehörigkeit, gemeinsame Kultur, Schicksal, Feindbilder und die gemeinsame Religion am Prozess der Identitätsbildung beteiligt. Bei der mittleren Generation verhält es sich schon anders. Hier kommt es zu einer Trennung von Abstammung und Sprache, Abstammung und selbst gewählter Gruppenzugehörigkeit sowie selbst gewählter Gruppenzugehörigkeit und Kultur. Die Gewichtung und Bedeutung der einzelnen Elemente der Identität sind von Individuum zu Individuum verschieden und erscheinen darüber hinaus noch in unterschiedlichen Zusammensetzungen. Ein Teil der Angehörigen dieser Generation tendiert zu den Werturteilen und Normen der Eltern und verfügt über eine einheitliche ethnische Identität, während sich die jüngeren Vertreter dieser Generation in ihren Standpunkten und in ihrer Identität eher an ihren Kindern orientieren. Bei der jüngeren Generation schließlich trennen sich Abstammung und Sprache, Sprachbeherrschung und Sprachgebrauch sowie Abstammung und Gruppenzugehörigkeit

voneinander. Das Ausmaß dieser Trennung deutet schon auf Assimilation hin. Gemessen an ihren Werturteilen ist auch hier von relativer Homogenität auszugehen.

Das stabilste Element der ethnischen Identität der Schwaben ist das Bewusstsein ihrer Abstammung. Dieses Abstammungsbewusstsein markiert gemeinsam mit rituellen Handlungen die Grenzen des ethnischen Raums. Diese Elemente haben in allen Generationen die gleiche Bedeutung. Selbstbezeichnung und Gruppenzugehörigkeit weisen jedoch, im Bezug auf die Konstruktion der ethnischen Identität, von Generation zu Generation Unterschiede auf. Die sichere Basis der Identität mit Anspruch auf Allgemeingültigkeit bedeutete sowohl bei Eltern als auch bei Kindern die selbst gewählte Gruppenzugehörigkeit, die auf die Übereinstimmung von Selbstbezeichnung und Abstammung beruhte. Bei der jüngeren Generation kam noch der Sprachgebrauch hinzu. Bei den Enkelkindern wiederum wird diese Basis von der Abstammung und den Erscheinungsformen der gemeinsamen Kultur gebildet. Ihre ethnische Identität verloren auch diejenigen Gruppenmitglieder nicht, die sich als Schwaben bezeichnen, das Schwäbische jedoch höchstens passiv beherrschen oder überhaupt nicht mehr benutzen. Ihre Identität ist in ihrer Kultur verwurzelt und wird von ihnen in den Erscheinungsformen der bewahrten Traditionen erlebt.

Nach Habermas (1988) besteht eine wesentliche Aufgabe der kulturellen Traditionen darin, der Gesellschaft sowie dem Einzelnen formelle Konzepte zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus müssen sie genügend Raum für differenzierte Gültigkeitsansprüche lassen und die Möglichkeit zur Infragestellung und Neuinterpretation von traditionellen Bräuchen erlauben. Die jüngere Generation stellt, im Grunde genommen, im Hinblick auf den Bedeutungsgehalt der ethnischen Identität, einen neuen Gültigkeitsanspruch, indem sie das ihr zur Verfügung stehende Traditionsinventar in Form eines Selektionsprozesses in Frage stellt und neu definiert. Die angeborenen abstammungsspezifischen Merkmale sowie die Instrumentalisierung der ausgewählten Elemente der Kultur garantieren nicht zwangsläufig die ethnische Zugehörigkeit. Die ethnische Identität ist das situationsgebunden in Erscheinung tretende Ergebnis eines gesellschaftlich und wirtschaftlich determinierten Prozesses. In diesem Prozess trifft das Individuum die Wahl unter den im Rahmen der gesellschaftlichen Kommunikation und Interaktion angebotenen Möglichkeiten und konstruiert vor diesem Hintergrund seine ethnische Zugehörigkeit und Identität. Die Grenzen verändern sich, sowohl ihrem Verlauf als auch ihrem Wesen nach, und zwar in Abhängigkeit davon, wer sich in welchem Ausmaß mit wem oder was identifizieren kann bzw. wer sich von wem oder was abgrenzen möchte.

Früher war die Geschlossenheit der Gemeinschaft der Garant für ihr Fortbestehen. Durch den Druck der Assimilierung jedoch, kam es zu Veränderungen auf der individuellen Ebene, die wiederum zu einer Lockerung der Gruppennormen und damit zu einem Ende der Geschlossenheit und Isoliertheit führten. Ein Großteil der Sprache und der sprachlichen Erinnerungen sowie der alltäglichen Bräuche wurde von der ethnischen Gruppenidentität entkoppelt. Folglich musste die Stabilität der schwäbischen Gruppenidentität, im Interesse der Aufrechterhaltung eines Gleichgewichtszustands, durch andere Fundamente gewährleistet werden. Zu diesen Fundamenten gehören die Religion, die Jahrhunderte überdauernden Muster der schwäbischen Arbeitsmoral, der durch diverse Überlebensstrategien bewahrte Zusammenhalt, die Selbstbezeichnung als Schwaben, die kulturellen Erscheinungsformen der schwäbischen Lebensart sowie die Bewahrung der Werte. Aus den Befragungen zur Familiengeschichte geht hervor, dass die ethnische Identität der Schwaben nicht nur die Folge des Annehmens der eigenen Gruppenzugehörigkeit und der

sichtbaren, erfahrbaren und auf Stereotypen beruhenden Unterschiede war, sondern sich auch aufgrund der schier unüberwindlichen Grenzen zwischen dem „Wir“ und dem „Sie“ entwickelte. Bei der Aufrechterhaltung der ethnischen Identität spielt die Zugehörigkeit zu einer Gruppe nach wie vor eine bedeutende Rolle, wenngleich diese Zugehörigkeit mittlerweile, aufgrund von Mischehen und Assimilierung, nicht mehr in erster Linie über eine strikte Abgrenzung von anderen Gruppen definiert wird. Vielmehr ist sie Ergebnis des zur Identifikation innerhalb der Grenzen geeigneten Traditionsrepertoires bzw. der Instrumentalisierung bestehender Traditionen innerhalb der Grenzen. Das kulturelle Repertoire innerhalb der Grenzen, das der Manifestierung des Andersseins dient, sowie die Erscheinungsformen dieses kulturellen Repertoires, die Traditionen als Symbole der Identifikation und ihre Instrumentalisierung als Überlebensstrategie sind Träger des gruppenspezifischen Bedeutungsgehalts und bestimmen die gruppenspezifische Denkweise. Auf der individuellen Ebene markiert dieses Repertoire in Bogdan/Dunabogdány auch die Grenzen der ethnischen Gemeinschaft. Heutzutage ist für die Gruppenzugehörigkeit viel eher der Bedeutungsgehalt der Grenze entscheidend als die Aufrechterhaltung derselben. Wenn die Problematik der ehemals unüberwindlichen Grenze wissenschaftlich untersucht wird, zeigt sich, dass der Grad dieser Unüberwindlichkeit, d.h. das Ausmaß dieser Abgrenzung und die Wichtigkeit der Elemente, die die zwischen den Gruppen verlaufenden Grenzen determinieren, von Generation zu Generation variiert. Der sich kontinuierlich verändernde Bedeutungsgehalt der ethnischen Identität hat, im Hinblick auf die Grenzziehung zwischen den einzelnen Gruppen, zur Folge, dass eindeutig definierbare, stabile Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen nicht gezogen werden können. Es gibt nur Grenzen, die gleichsam ständig in Bewegung sind und deren Komponenten von Generation zu Generation unterschiedlich gewichtet werden. Das Überschreiten der Grenzen geht mit einem gewissen persönlichen Wandel einher, wobei es einen Zusammenhang mit der Situationsbezogenheit der Demonstration der eigenen Identität sowie dem Willen, den durch soziale Interaktionen hervorgerufenen Erwartungen zu entsprechen, zu geben scheint. Wie stark die ethnische Identität des Einzelnen ausgeprägt ist, hängt von der Wechselwirkung zwischen Individuum und Gruppe sowie von kulturellen Mustern ab, die durch die interethnischen Beziehungen in Erscheinung treten und die die Gruppe für das Individuum bereitstellt. In Bogdan/Dunabogdány verfügte die Dorfgemeinschaft stets über eine starke integrative Kraft und selbst wenn „die Räder der Integration“ hie und da gewechselt werden mussten, rollen sie noch heute.

Jenseits der Dorfgrenzen jedoch, verliert die schwäbische Identität praktisch ihre Gültigkeit; sie sind keine Schwaben, sondern Ungarn. Hier werden sie nicht durch ihre Abstammung, sondern durch ihren Beruf charakterisiert. Die Bekundung der ethnischen Identität ist in diesem Fall situationsbezogen und lokal begrenzt. Außerhalb des dörflichen Kontexts gehört die schwäbische Identität nicht mehr zu den gesellschaftlichen Erwartungen. Bei der schwäbischen Identität handelt es sich um eine lokale, d.h. ortsgebundene und situationsbezogene Identität. Die ethnische Zugehörigkeit ist praktisch nur innerhalb der Grenzen des Dorfes von Relevanz. Diejenigen, die nicht im Dorf arbeiten, passen sich in Identität und Rollenverhalten an die jeweilige Situation an.

Die subjektive Identifizierung mit den objektiv vorhandenen Symbolen der Gruppe erweckt das Gefühl der Identifikation mit der Gruppe und begründet somit die Gruppenzugehörigkeit. Die Gruppe ist der Ort, an dem die Identität gebildet wird und gleichzeitig auch der Garant dafür, dass es überhaupt zu so einer Identitätsbildung kommen kann. Laut Simmel (1973) ist die

Gruppe, im Vergleich zu den einzelnen Gruppenmitgliedern, in gewisser Weise „unsterblich“, d.h. die Gruppe als Ganzes überlebt den Tod ihrer Mitglieder. Gerade deshalb ist es besonders wichtig, dass die ethnische Gruppe eine Orientierungshilfe für das Individuum bietet, um es gleichsam an sich zu binden. Voraussetzung für den Verbleib des Individuums in der Gruppe ist allerdings ein für die Gruppenmitglieder akzeptables Orientierungskonzept. „Für den Bestand einer ethnischen Gruppe sind am ehesten subjektive Elemente wie kollektive Gedächtnisinhalte, Werte, Symbole, Mythen und Traditionen notwendig“ (Smith 1995: 32). Der Erhalt, die Weitergabe, die ständige Verfügbarkeit und die Instrumentalisierung dieser, das Bestehen der ethnischen Gruppe garantierenden Elemente der Kultur scheint in Bogdan/Dunabogdány gesichert zu sein. Die Selbsterhaltung wird hier durch das Teilen desselben Lebensraums, den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft, die Ortsgebundenheit, die geistige Gemeinschaft zwischen den Individuen, ein dichtes Interaktionsnetz sowie die generationenübergreifenden Traditionen und kollektiven Gedächtnisinhalte ermöglicht. Diese Faktoren sind auch die Bausteine des innerhalb der Dorfgemeinschaft fortbestehenden ethnischen Gruppenbewusstseins, das vom Abstammungsbewusstsein und den lokalen Traditionen geprägt ist. Das so entstandene kulturelle Milieu bietet auch jenen, die der schwäbischen Muttersprache nicht mehr mächtig sind, die Chance und die Möglichkeit stabile Rahmen ihrer ethnischen Identität zu schaffen.

Das Überleben der ethnischen Gruppe und der Erhalt der Identität ihrer Gruppenmitglieder bzw. der Erhalt der Identität eines jeden einzelnen Gruppenmitglieds ist nur dann möglich, wenn die Gegenwärtigkeit der in der Vergangenheit wurzelnden ethnischen Identität gewährleistet ist bzw. wenn die nachkommenden Generationen in der Lage sind, die geerbten Traditionen, Werte, Symbole und Mythen ihrer Gruppe funktional in ihre Identitätskonstruktion zu integrieren. Darüber hinaus darf es zu keinem Konflikt zwischen den verschiedenen, von den weitervererbten gemeinsamen Wissensbeständen angebotenen Identitätsvarianten kommen. Stattdessen muss eine Konstruktion zustande gebracht werden, bei der die verschiedenen Elemente einander ergänzen oder ersetzen. Der gegenteilige Fall würde das Ende der Gruppe, also jenes Ortes, an dem die ethnische Identität in Erscheinung tritt, bedeuten.

11.2. Die Zugehörigkeit zu der ungarischen Nation und die ungarische nationale Identität

Die deutschsprachigen Kolonisten, die am Beginn und in der Mitte des 18. Jh. im Zuge logistisch geplanter Siedlungsaktionen aus dem bayerischen und dem fränkischen Raum nach Bogdan/Dunabogdány gekommen waren, haben im Zuge des 300-jährigen Zusammenlebens mit der einheimischen Bevölkerung (Hambuch 1988) bestimmte Elemente der ungarischen Kultur übernommen. Sie sind mittlerweile zweisprachig und haben parallel zu ihrer aus ihrer Urheimat „mitgebrachten“ Identität auch noch die ungarische nationale Identität internalisiert, wodurch eine Art doppelte Identität zustande gekommen ist. Mehrere Faktoren spielten bei der Entwicklung dieser doppelten Identität eine Rolle. Dazu gehörten der besondere Verlauf der Geschichte der Schwaben in Ungarn, die gekappten sprachlichen und kulturellen Beziehungen zur Urheimat, der deutsche kulturelle und deutschsprachige Hintergrund sowie das Fehlen solcher identitätsstiftender Elemente, die keine Bestandteile ihrer ethnischen Identität waren.

Das Konzept von der deutschen Nation markiert die Grenzen der Zugehörigkeit zu ihr und definiert die Beweise „für das Fortbestehen der ehemaligen Zusammengehörigkeit“ im kulturellen und sprachlichen Kontext sowie im Bewusstsein ebendieser Zusammengehörigkeit (Szabó/Lázár 1997: 4). Wenn wir den Zeitpunkt der Ansiedlung der Schwaben in Ungarn sowie die Art und Weise, wie diese Ansiedlung vonstatten ging, verdeutlichen und die Entwicklung der schwäbischen Dialekte und die Besonderheiten der schwäbischen Geschichte berücksichtigen, kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass es sich bei den Schwaben nicht um Angehörige der deutschen Nation handelt. In Bogdan/Dunabogdány hat sich auch niemand für ein Mitglied derselben gehalten. Die ehemalige Einheit mit den Deutschen ist für sie nicht einmal Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses. Die Abstammung bedeutet für sie, aufgrund ihrer Eltern und Großeltern, eine noch tatsächlich erfahrbare und abgrenzbare Bindung zur eigenen ethnischen Gruppe. Dieses gemeinsame Abstammungsbewusstsein weist jedoch nicht auf die Zugehörigkeit zur deutschen Nation hin. Das Zusammengehörigkeitsbewusstsein kann in der sich auf alle Gruppenmitglieder beziehenden Selbstbezeichnung „Schwabe“ oder auch „Ungar“ zum Ausdruck gebracht werden. Für diese Gruppe existieren keine Mythen im Bezug auf Abstammung und Herkunft, die zeitliche und räumliche Grenzen markieren. Vielmehr erfolgt eine räumliche und zeitliche Eingrenzung durch gemeinsame Sitten und erhalten gebliebene Traditionen, die sich auf ihre verhältnismäßig kleine Gemeinschaft beziehen. Inhalt dieser Sitten und Gebräuche sind in erster Linie Religion und Religiosität, die besser beherrschte ungarische Sprache sowie sprachliche, geografische, politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Faktoren und nicht zuletzt die in Ungarn erlebte geschichtliche Epoche. Was die Beurteilung ihrer Zugehörigkeit zur ungarischen Nation anbelangt, kann man feststellen, dass sich das auf den Staat beruhende nationale Konzept in allen drei untersuchten Generationen durchgesetzt hat. Bei der älteren und der mittleren Generation kam dieses Konzept stärker zur Geltung als bei der jüngeren Generation. Wenn wir die von Csepeli stammende Typologie der nationalen Identität berücksichtigen, kommen wir zu dem Ergebnis, dass die schwäbische Identität Gemeinschaftscharakter hat, während die nationale Identität ebendieser Gruppe Gesellschaftscharakter hat (Csepeli/Örkény 1996: 2).

Neben auf politischem, kulturellem, sprachlichem und religiösem Gebiet in Erscheinung tretenden Bezügen ist auch das Verhältnis zur Geschichte der Nation, zu ihren Traditionen und Symbolen ein wichtiger Bestandteil der nationalen Identität. Der einzelne Angehörige einer ethnischen Minderheit wird, aufgrund geografischer und die Staatsbürgerschaft betreffender Gegebenheiten, nicht nur in die ethnische Gruppe, sondern auch in die Nation hineingeboren. Er bewegt sich gleichsam in zwei verschiedenen gesellschaftlichen Interaktionsräumen. Der Erwerb der Sprache und Kultur der Mehrheitsgesellschaft sowie die Aneignung des Lebensstils der Mehrheit sind geprägt von den jeweiligen historischen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen und erfolgen in Abhängigkeit von interethnischen Beziehungen, dem Grad der Integration der eigenen Gruppe sowie deren innerem Zusammenhalt und den individuellen, vor allem ökonomisch determinierten Interessen und Bestrebungen zur Assimilierung. Durch das lang andauernde Zusammenleben mit der Mehrheit und im Zuge seiner Sozialisation wird das einzelne Mitglied der ethnischen Gruppe genauso an der Existenz der Nation und der Kultivierung eines nationalen Zugehörigkeitsgefühls beteiligt, wie sein Landsmann ungarischer Abstammung. Die nationale Ideologie hat in den Alltag der Schwaben Einzug gehalten und wird besonders, anlässlich von Nationalfeiertagen, zu einem Stück gelebter Wirklichkeit. Im Bezug auf die Rezeption der als Identifikationsrahmen angebotenen nationalen Ideologie gab es bei den

drei untersuchten Generationen keine wesentlichen Unterschiede. In jeder Generation kommt es jedoch gelegentlich vor, dass nicht jedes Element dieses Identifikationsrahmens, beispielsweise die ungarische Folklore, als gleichsam „vorgegebene Wahrheit“ akzeptiert wird.

Das eng mit der Existenz der Nation verbundene Heimatbild bzw. das Gefühl der Zugehörigkeit zur Nation stellt für die Schwaben selbstverständlich einen Wert dar. Da sie aber gleichzeitig Angehörige zweier Gruppen sind, hat dieser Wert keineswegs ausschließlichen Charakter. Die nationale Kategorie bedeutet für die Schwaben nur ein Element ihrer „inneren Ordnung“ und ihres „Gefühls der Gewissheit“ (Csepeli 1992: 111). Die für das Existieren der ungarischen Nation stehende Symbolwelt, die sie umgibt, sowie mit der Nation verbundene rituelle Handlungen sind zum festen Bestandteil der Lebenswelt der Schwaben geworden. Es handelt sich hierbei gleichsam um „das Selbstverständliche, das sich in der natürlichen Einstellung automatisch konstituiert“ (Csepeli 1992: 111) und für die Angehörigen aller Generationen offensichtlich ist.

Die Schwaben haben sich ihre nationale Identität selbst gewählt. Die Wahl ihrer Identität und deren Ausdruck ist ein Beweis für ihre Loyalität. Bei ihrer ethnischen und ihrer staatsbürgerlichen Loyalität handelt es sich um miteinander vereinbare Kategorien. Die Schwaben haben eine starke Bindung zur ungarischen Nation, was in jenem Identitätsgebilde zum Ausdruck kommt, dass sich durch die geschilderten Thematisierungen herauskristallisiert hat. Ihre ideologisch konstruierte Vorstellung von der Nation ist allerdings nicht vollständig deckungsgleich mit jener der ungarischen Mehrheitsgesellschaft, da es sich bei ihrem Bild von der Nation nicht um dasselbe Bild handelt, das sich eine Mehrheit gemacht hat, die einen eigenen Staat bilden konnte. Die nationale Identität der Schwaben bildete sich ausschließlich im Rahmen des spezifischen institutionellen Systems des Staates heraus (vgl. Löfgren 1989b). Charakteristisch für diese Identität sind das völlige Fehlen des gemeinsamen Abstammungsbewusstseins sowie des Deutschlandbezugs.

Da Geschichtsbewusstsein, historische Vorbilder und längst vergangene Heldentaten keine Bestandteile der ethnischen Identität der Schwaben waren, mussten entsprechende Elemente der Wissensbestände der sich allmählich herausbildenden ungarischen nationalen Identität ersatzweise erhalten. Ein wesentliches Moment bei der Übernahme der ungarischen nationalen Identität war das gemeinsam erlebte historische Schicksal Ungarns bzw. die durch die Schicksalsschläge, die ihre Wahlheimat Ungarn ereilt hatten, ausgelöste Betroffenheit. Für die Schwaben in Bogdan/Dunabogdány gibt es keine von der ungarischen unabhängige eigene schwäbische Geschichte. Das in der ungarischen Heimat mit den Ungarn gemeinsam Erlebte bildet eine Einheit. Da die Adaptierung der nationalen Identität anhand dieser Kriterien erfolgte, spielt das Gegensatzpaar von „Wir“ und „die Anderen“, d.h. von Schwabentum und Ungarntum in der Identität der Individuen bei alltäglichen Routinehandlungen nur in besonderen bzw. in solchen zugespitzten Situationen eine Rolle, wie sie beispielsweise von den Zwangsaussiedlungen heraufbeschworen wurden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass unter den von der Mehrheitsgesellschaft angebotenen Kategorien und Mustern der Identifikation am ehesten diejenigen in die Konstruktion der Identität der schwäbischen Minderheit einfließen, die folgende Eigenschaften und Merkmale aufwiesen.

- a) Vor allem jene Kategorien und Muster der Identifikation wurden übernommen, an denen, aufgrund der Umstände der Ansiedlung der Schwaben in Ungarn und der damit einhergehenden besonderen Art und Weise der Herausbildung ihrer ethnischen Identität, ein in der Natur der Sache liegender Mangel bestand. Möglichkeiten zur

Beseitigung dieses Mangels wurden lediglich von den ungarischen nationalen Kategorien geboten. Dazu gehörten der Heimatbegriff, die Staatlichkeit, die nationalen Symbole, das Gefühl der Zugehörigkeit zur Nation, bestimmte mit der ungarischen Sprache verbundene kulturelle Muster, die Hochkultur, die Literatur, das Gewohnheitsrecht, die staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten sowie die Geschichtsauffassung.

b) Darüber hinaus wurden jene Kategorien und Muster der Identifikation übernommen, die aufgrund ihrer Ähnlichkeiten oder Übereinstimmungen mit typisch schwäbischen Kategorien einfach zu internalisieren waren, da sie eine Vertrautheit vermittelten, die somit auch eine Möglichkeit zur emotionalen Identifikation boten (siehe: katholische Religion, katholische Werte).

c) Schließlich wurden auch jene Kategorien und Muster der Identifikation übernommen, die „ein gemeinsames Erleben“ ermöglichten. Hierher gehört in erster Linie alles das, was den Bezug zur Nation gestärkt hat, wie die gemeinsam durchlebten Wirren der Geschichte, das geteilte Schicksal, der gemeinsame Wille, die gemeinsame Opferbereitschaft, Loyalität und Solidarität.

Es konnten allerdings nur jene Elemente, Kategorien und Muster der Identität übernommen bzw. internalisiert werden, die nicht von rigiden Konventionen beherrscht wurden oder die nicht im Gegensatz zu den von der Gruppe akzeptierten Werten standen.

11.3. Die Bewahrung der Kultur der ethnischen Gruppe und die ethnische Sozialisation

Das Schwabentum als für die ethnische Gruppe charakteristisches Motiv tritt in den unterschiedlichen Dimensionen der Kultur in Erscheinung und taucht in den verschiedenen Generationen auf unterschiedliche Art und Weise auf. Auf der Gruppenebene versuchen die Schwaben durch die Pflege ihres Brauchtums ein möglichst breites Spektrum abzudecken. Nicht jedem kulturellen Aspekt jedoch, wird generationsübergreifend oder sogar im Privatleben Rechnung getragen. Die erhalten gebliebenen, bewahrten, zum Ausdruck gebrachten und daher noch erforschbaren kulturellen Elemente sind auf der Gruppenebene nicht voneinander unabhängig, vielmehr ergänzen sie sich zu einem historisch gewachsenen Ganzen. Auf individueller Ebene jedoch, ergibt sich zwischen den Schauplätzen und Gelegenheiten für die kulturellen Ausdrucksformen der ethnischen Identität kein kohärentes Bild, wobei auch hier Unterschiede zwischen den Generationen festzustellen sind. Zu diesen Ausdrucksformen gehören beispielsweise der Sprachgebrauch, die Beteiligung an Foren des öffentlichen Lebens, die Art der Eheschließung etc.

In der Zeit als die ethnische Gemeinschaft noch geschlossen war, wurde das Überleben und die Weitergabe der Kultur sowie die kulturelle Sozialisation bzw. die Garantie der kulturellen Repräsentation durch das familiäre Umfeld ermöglicht. Nachdem jedoch die Wirren der Geschichte die bis dahin stabile Identitätskonstruktion der Schwaben in ihren Grundfesten erschüttert hatten und nachdem die Modernisierung der Lebensverhältnisse begonnen hatte, die Geschlossenheit der schwäbischen Gemeinschaft aufzubrechen und somit nicht nur die Kontinuität der kulturellen Traditionen, sondern auch ihre eigene Existenz zu bedrohen, versuchten die Schwaben in einem reflexartigen Überlebenstrieb, durch die Einbeziehung und Instrumentalisierung neuer identitätsstiftender Elemente (das gemeinsame Schicksal, das gemeinsame Feindbild, die

wachsende Religiosität etc.), das verloren gegangene Gleichgewicht wiederherzustellen. Das starke schwäbische Selbstbewusstsein der Schwaben von Bogdan/Dunabogdány sowie die in ihrem unerschütterlichen Glauben wurzelnden und sich im gemeinsamen Feindbild manifestierenden Überlebensstrategien halfen der Gemeinschaft, die schwierigen Zeiten zu überstehen, in denen eine natürliche Weiterentwicklung der Gemeinschaft verunmöglicht und ihre Identität bedroht wurde. Die für diesen Überlebenskampf aufgewendete Energie reichte jedoch nicht mehr für die Garantie der ethnischen Sozialisation und der kontinuierlichen Weitergabe der Traditionen aus. Die ethnischen Institutionen waren funktionslos geworden. Das eigenständige kulturelle Praktiken, den ethnischen Fortbestand und die Kontinuität garantierende eigene, d.h. „endogene“ Normensystem sowie jene informelle Umgebung, die sich durch die spontane Weitergabe ethnischen Wissens auszeichnete, wurde teilweise oder auch völlig zerstört. Bis zum Zeitpunkt der primären Sozialisation und ethnischen Enkulturation der mittleren Generation waren die Quellen für das Gedeihen der Gemeinschaft aus innerer Kraft heraus, bis auf wenige „Rinnsale“, bereits versiegt. An dieser Stelle darf die auf den Zweiten Weltkrieg folgende Zeit der Unterdrückung nicht unerwähnt bleiben, in der das allgemeine gesellschaftliche und politische Klima die kulturelle Zurschaustellung der ethnischen Identität nicht erlaubte. Auch nach dem Ende der Unterdrückung gab es immer weniger Möglichkeiten, die ethnische Identität durch bestimmte Handlungen und Riten hervorzuheben, was ja völlig legitim gewesen wäre. Auf diese Weise wurde die Struktur der ethnischen Identität aufgeweicht.

Pataki meint,

dass die frühesten Identitätsmomente – vor allem [...] die ethnisch-nationalen und die lokalen Momente – in bestimmten Situationen deswegen so stark sind, [...] weil sie sehr tief in den überwiegend emotionalen, in Worte nicht fassbaren Erfahrungen der frühesten Entwicklung wurzeln.

Für den Fall, dass „diese überwiegend emotionalen, in Worte nicht fassbaren“ frühkindlichen Erfahrungen oder wie es Radó formuliert „die als stumme Bilder bezeichneten Erfahrungen“ (1991: 8) aus der frühen ethnischen Sozialisation der Angehörigen der ethnischen Minorität ausbleiben, ergibt sich als Konsequenz dieser mangelhaften Sozialisation, dass ethnische Kategorien nicht bzw. kaum internalisiert werden (ibid.). Hinzu kam noch, dass als Folge der Assimilierung und der Modernisierung, die auch Tendenzen zur „Verbürgerlichung“ einschloss, das tradierte kulturelle Wertesystem der Schwaben dem Verfall preisgegeben wurde. Besonders jenseits der Dorfgrenzen nahm die Bedeutung der sog. objektiven ethnischen Kennzeichen der Gruppe ab, woraus eine immer schwieriger werdende Instrumentalisierung dieser Kennzeichen auch innerhalb des Dorfes resultierte. Der Struktur der ethnischen Identität gingen immer mehr Elemente verloren. Daraus folgte auch ein allmählicher Funktionsverlust einiger Elemente der schwäbischen ethnischen Identität, die noch vor dem Zweiten Weltkrieg ein fester Bestandteil sowie stabile Fundamente derselben gewesen waren und die Grenzen der ethnischen Gruppe eindeutig markiert hatten. Zu diesen Elementen gehörten zum Teil das Schwäbische, die Tracht, die alltäglichen Sitten und Bräuche etc. Es ist daher keineswegs verwunderlich, dass die in den 1970er Jahren von der politischen Elite und der Parteispitze propagierten und verordneten Programme zur ethnischen Renaissance, nicht von durchschlagendem Erfolg gekrönt waren. Der damalige Parteisekretär der Gemeinde, der übrigens nicht schwäbischer Abstammung war, charakterisierte die Situation treffend, indem er meinte: „Wir mussten sie regelrecht dazu zwingen, Tanzgruppen und Gesangsvereine

zu bilden“. Zugegebenermaßen waren derartige, von der Partei verordnete Programme auch nicht geeignet, die angeschlagene ethnische Identität der Schwaben wiederherzustellen, da das Ziel die bloße Zurschaustellung der Kultur der Minderheiten war. Die Kultur der Minderheiten sollte zum Vorzeigemodell und Prestigeobjekt degradiert werden. Es wurde auch gar nicht bemerkt, dass unabhängig von der Folklore, die der Staat den Nationalitäten verordnen wollte, im Dorf, wenn auch in sehr geringer Ausprägung, eine Form der „Nationalitätenkultur“ existierte, die einen natürlichen Bezug zum täglichen Leben hatte. Die Gemeinschaft hatte sich, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, die zum Überleben notwendigen Arten der natürlichen Selbstdarstellung geschaffen. Für die Angehörigen der mittleren Generation bedeutete die Kultur ihrer Eltern eine bis zu einem gewissen Grad noch „greifbare“ Realität. Da die Schwaben jedoch permanent den Auswirkungen der Globalisierung ausgesetzt waren und den Herausforderungen, die die Assimilierung an sie stellte, entsprechen mussten, reichten ihre Energien für die ethnische Sozialisation der jüngeren Generation nur mehr in sehr begrenztem Maße aus. Ihre Energien widmen sie nunmehr hauptsächlich der Pflege der überlieferten Volksmusik und der Volkstänze sowie der Bewahrung der mit Festen in Zusammenhang stehenden religiösen Riten. Im Fall der jüngeren Generation beschränkt sich die Pflege der Traditionen fast ausschließlich auf die Volksmusik.

Die die Identität bewahrende und das Überleben sichernde Kraft der Kultur kann sich nur dann entfalten und zur Geltung kommen sowie weitergegeben werden, wenn die einzelnen Elemente der Kultur funktional und als wesenseigene Bestandteile im Leben der nachfolgenden Generationen integriert werden können und auch geeignet sind, Ansprüche zu erfüllen und Bedürfnisse zu befriedigen. Funktionslos gewordene Elemente werden im Lauf der Zeit ignoriert und hören auf, in der Praxis eine Rolle zu spielen. Je mehr tradierte ethnisch kulturelle Elemente zu organischen Bestandteilen der Identität nachfolgender Generationen werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die ethnische Gruppe als solche bestehen bleibt. Dabei stellt die Tradition bzw. ihre bewusste Pflege in der Gegenwart sowie ihre Integrierbarkeit ins alltägliche Leben die Versuche zur Bewahrung der ethnischen Identität auf die Probe und ist gleichzeitig auch ein Garant für die Gruppenkohäsion. Die Weitergabe von Volksmusik und Volkstänzen war letztlich deshalb so erfolgreich geglückt, weil ihre Integrierbarkeit in das Leben der jüngeren Generation gewährleistet war. Anders verhielt es sich mit der Tradierung der Folklore. Da diese an die Sprache der Gruppe gebunden war, die Kontinuität der sprachlichen Sozialisation jedoch unterbrochen wurde, war die Integration dieses kulturellen Elements im alltäglichen Leben der jüngeren Generation nicht mehr möglich. Aus diesem Grund sind in diesem Dorf kaum noch Überreste folkloristischer Traditionen zu entdecken. Während bestimmte normative Verhaltensanforderungen wie Gebräuche bei der Partnerwahl und Endogamie nicht mehr befolgt werden, sind Fleiß bei der Arbeit, Sauberkeit und Ordnungsliebe unverzichtbare Tugenden, die im Leben der Angehörigen der jüngeren Generation eine genauso bedeutende Rolle spielen wie bei ihren Eltern und Großeltern.

Die kulturellen Elemente sind für den Zusammenhalt der Gruppe und die Weitergabe von Werten von äußerst wichtiger Bedeutung. Sie markieren die Grenzen der schwäbischen Gemeinschaft. Darüber hinaus sind ihre Bewahrung und Repräsentation wichtige Bestandteile der ethnischen Identität sämtlicher Generationen. Außerdem sind sie wichtige strategische Mittel im Überlebenskampf der ethnischen Gruppe. Die Frage der Integrierbarkeit der ungarischen Volkskultur in diese ethnisch determinierte Kulturkonstruktion stellte sich niemals. Die Schwaben

hielten ihre Werte, ihre Lebensweise und ihre eigene Volkskultur für gleichrangig oder sogar höherwertiger als die bäuerliche Kultur der Ungarn. Dabei spielte sicherlich auch die Tatsache eine Rolle, dass die Besonderheiten der schwäbischen Volksmusik, deren eigene Melodienwelt und Instrumente nicht mit den ungarischen Volksliedern kompatibel zu sein schienen. Die schwäbischen Tänze passten weder, was den Rhythmus, noch was das Temperament anbelangte, zum ungarischen Tschardasch.

Die sich in den kulturellen Erscheinungsformen manifestierenden volkseigenen kulturellen Elemente galten und gelten noch heute als die wichtigsten „Stabilisatoren“ der ethnischen Gruppenkultur. Somit sind sie Garant für die Aufrechterhaltung des ethnischen Daseins und das Funktionieren der ethnischen Identität. In diesem Zusammenhang gilt es als erwiesen, dass die ethnische Identität sich nicht automatisch von den Kennzeichen der Gruppe herleiten lässt, sondern, im Fall der Instrumentalisierung oder des allmählichen Verschwindens und Ersetzens dieser Kennzeichen durch Symbole zustande kommt. Demnach handelt es sich bei der ethnischen Identität um die Repräsentation der Kennzeichen, Merkmale bzw. Eigenschaften der Gruppe.

Sowohl die ethnische als auch die nationale Identität folgen bestimmten Mustern. Beide sind das Ergebnis der integrativen Kraft der nationalen Entität sowie der Sozialisation und manifestieren sich in der wechselseitigen Beziehung zwischen Individuum und Gemeinschaft. Der Grad der Ausprägung der Identitäten kann nicht unabhängig von jenen internalisierbaren kulturellen Mustern gesehen werden, die in den wechselseitigen Beziehungen in Erscheinung treten und die die Gruppen den jeweiligen Individuen als Identifikationsmöglichkeit anbieten.

Im Leben der mittleren und der jüngeren Generation bot der Schulunterricht keine Möglichkeit, die Mängel bei der primären ethnischen Sozialisation zu beheben. Obwohl auch auf Deutsch unterrichtet wurde, konnte von ethnischer Sozialisation gar keine Rede sein. Man behelf sich mit der Organisation von bestimmten Freizeitbeschäftigungen und der Bildung von Gesangsvereinen und Tanzgruppen.

Das Überleben der Hochkultur einer modernen Industrienation wird durch die Ähnlichkeit der Hochkulturen untereinander, durch die ihnen gemeinsame kognitive Grundlage sowie im Zuge einer bewusst erfolgenden Globalisierung der Wirtschaft auf effiziente Art und Weise gesichert. Die wirksame Aufrechterhaltung der spezifischen „volkseigenen“ Kultur einer Minderheit sowie ihrer „kleinen Traditionen“ kann allerdings „nur auf artifiziellem Wege, durch die Pflege von Sprache und Folklore erfolgen (Gellner 1983: 117).

Im Falle der ethnischen Gruppen erfolgte die ethnische Sozialisation traditionell in den Institutionen des engeren familiären und dörflichen Umfelds. Heute ist die Sozialisation staatlich erwünscht und beruht auf dem Drehbuch der gruppenspezifischen Überlebensstrategien. Die Rolle der Familie bei der ethnischen Sozialisation ist heutzutage von geringerer Bedeutung als früher. Die Aufgabe der Sozialisation wird daher, neben der Familie, deren diesbezüglicher Einfluss, wie bereits erwähnt, tendenziell immer mehr in den Hintergrund tritt, und neben der Dorfgemeinschaft, basierend auf dem Prinzip der Arbeitsteilung, nunmehr auch vom staatlichen institutionellen System erfüllt. Der Spracherwerb innerhalb der Familie wurde von dem Unterricht in Kindergarten und Schule abgelöst. Das Schwäbische wird zu Hause überhaupt nicht mehr erlernt. Ein wichtiger Bestandteil der ethnischen Sozialisation ist die Umwertung der Werte im Hinblick auf das Verhältnis zur deutschen Kultur. In diesem Sinne werden bereits im Kindergarten deutsche Gedichte auswendig gelernt und in der Schule steht der Deutschunterricht täglich auf dem Stundenplan. Die Befolgung innerfamiliärer Muster kommt in der Erziehung

zu harter Arbeit, bestimmten Vorgaben im Bezug auf die Lebensführung und in der Stärkung des Selbstbewusstseins sowie in der Aufforderung zur Pflege der Traditionen wie z.B. der typisch schwäbischen Hochzeit, zum Ausdruck. Zwar sind die Dorfbewohner bemüht, ihr Brauchtum zu bewahren, zur Weitergabe von kulturellen Traditionen, unter Befolgung bestimmter Muster jedoch, kommt es praktisch nur bei Tanzveranstaltungen anlässlich von Kirtagen. Die Volksmusik erlernen die Kinder allerdings in der Schule. Die Reste des spezifisch ethnischen Wissens werden also nicht durch die Befolgung von Verhaltensmustern, sondern durch Notenhefte und Lehrbücher erlernt. Der Erwerb des ethnischen Wissens bzw. die Sozialisation der ethnischen Identität erfolgt nicht auf spontane Art und Weise. Sie ist, vergleichbar mit dem Erwerb der nationalen Identität, das Ergebnis einer bewusst geplanten Beeinflussung. Auf die jeweilige Situation bezogen, werden, in ethnischer Hinsicht, andere Erwartungen und Anforderungen an das Individuum gestellt, als in nationaler Hinsicht im Sinne eines gesellschaftlichen Interaktionsraums. Dementsprechend ist in beiden Fällen die Aneignung jeweils anderer Wissensinhalte erforderlich. In ethnischer Hinsicht wächst, im Fall des Verlusts der muttersprachlichen Kompetenz im Bezug auf das Schwäbische, die Bedeutung des Abstammungsbewusstseins, welches wiederum durch den Deutschunterricht sowie die Vermittlung der Folklore gestärkt werden soll. Das vielleicht wichtigste Element der ethnischen Sozialisation ist der Glaube an die Übereinstimmung zwischen positiven Stereotypen über Deutsche und als positiv empfundenen Autostereotypen sowie der Versuch, den dadurch gestellten Anforderungen, zu entsprechen. Auf das, was an Wissensinhalten in nationaler Hinsicht vermittelt werden soll, haben die Minderheiten keinen Einfluss, aber auch in der Frage, wie die staatlich geförderte und kultivierte Erneuerung der ethnischen Identität erreicht werden soll, wird größtenteils über ihren Kopf hinweg entschieden. Die Schwaben würden sich über größeres Engagement in dieser Beziehung freuen. Leider scheint sich diese angestrebte Erneuerung so ziemlich einzig und allein auf den Sprachunterricht zu beschränken.

11.4. Nationale Sozialisation

Die Fundamente der nationalen Identität und der Standortbestimmung der ethnischen Gemeinschaft ergeben sich aus der Teilnahme am Alltagsgeschehen sowie an den Feierlichkeiten der Mehrheitsgesellschaft. Voraussetzung für die Annahme dieser nationalen Identität ist, neben dem Zustandekommen einer emotionalen Basis, dass die im nationalen Diskurs vermittelte nationale Ideologie das Individuum berührt und somit nationale Gefühle auslöst. Hier geht es um jene stark emotional aufgeladenen, in Worte nicht fassbaren Empfindungen, die den Einzelnen berühren, sobald die Nationalhymne erklingt oder die Flagge der Nation gehisst wird. Die kognitiven Elemente der nationalen Identität können im Unterricht vermittelt werden und sind relativ mühelos erlernbar. An diesem Sozialisationsprozess waren die staatlich anerkannten Kirchen, das Schulwesen, das Militär sowie die Medien beteiligt. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit kann allerdings erst durch das mit der Mehrheit gemeinsam Erlebte hervorgerufen werden. Die nationalen Gefühle werden durch die positiven Einstellungen der Mehrheit erschaffen.

Der nationalen Zugehörigkeit wird in Form von profanen alltäglichen Ereignissen sowie als „heilig“ geltenden Nationalfeiertagen Rechnung getragen. Wesentlicher Bestandteil nationaler Gefühle sind die sich im Alltag manifestierenden Haltungen (Bourdieu 1993). Dazu gehören auch die in den verschiedensten Lebensbereichen fest verwurzelten Gebräuche, die Kochkunst,

die Esskultur sowie bestimmte Reaktionsweisen. Die durch die gemeinsamen Sorgen, Ängste, Freuden und Perspektiven des Alltags sowie gegebenenfalls auch durch den allgemeinen Mangel an Zukunftsaussichten, durch Witze, übereinstimmende abergläubische Vorstellungen, die öffentliche Meinung und die Öffentlichkeit geknüpften Verbindungen zwischen Mehrheit und Minderheit sind für die Gestaltung der interethnischen Verhältnisse nicht weniger bedeutend als die nationalen Symbole und Nationalfeiertage. Im Laufe ihres Jahrhunderts währenden Zusammenlebens mit den Ungarn wurde es für die Schwaben, neben der Bewahrung ihrer ethnischen Werte, und auch als Folge ihrer Sozialisation, zu einer Selbstverständlichkeit, die integrierbaren Muster der ungarischen Lebensweise zu übernehmen und die auf institutioneller Ebene oder auf der Ebene kollektiver Einstellungen vermittelten Werte sowie einige Formen des Feierns zu internalisieren. Die Aneignung nationaler Wissensinhalte bzw. der Prozess des Erkennens und Verstehens nationaler Wissensinhalte ist gleichbedeutend mit dem Begreifen eines für fremd gehaltenen Sinnes. Im Verlauf dieses Verständnisprozesses müssen „Außenstehende“ die kollektiven Erfahrungen in der gleichen Intensität und auf dieselbe Art und Weise erleben wie die „Eingeweihten“. Zugänglichkeit und Gleichzeitigkeit dieser kollektiven Erfahrungen werden durch das länger andauernde Zusammenleben ermöglicht. Es geht hierbei nicht nur um die bloße Zurkenntnisnahme des gemeinsam Erlebten, sondern auch um die Beteiligung an und das Nachdenken über nationale Ereignisse.

Die staatlich unterstützte nationale Sozialisation erfolgte im Zeichen des historisch mit tragischen Konsequenzen einhergehenden Plans der Madjarisierung der Minderheiten. Zugegebenermaßen war dieses Unterfangen nicht ohne Erfolg. Die Tatsache, dass das neben der katholischen Kirche stehende Heldendenkmal von der in Stein gemeißelten Nachbildung der Krone König Stephans, des Heiligen, geziert wird, gilt in Bogdan/Dunabogdány als größte Selbstverständlichkeit. Eine zur unteren Altersgrenze gehörende Frau der älteren Generation berichtete diesbezüglich: „In der Schule gab es eine den Helden gewidmete Gedenktafel. Auch diese wurde von der Krone geschmückt. Wann immer wir an dieser Tafel vorbeigehen mussten, mussten wir demütig den Kopf neigen.“ Eine ehemalige Schulkollegin erinnerte sich an sämtliche auf Ungarisch gelernten Geschichten und Gedichte, was keine leere Behauptung war, da sie diese Geschichten und Gedichte tatsächlich erzählen bzw. aufsagen konnte. In dieser Zeit kam die Aufgabe der nationalen Sozialisation ausschließlich der Schule zu. Die ethnische Sozialisation erfolgte im Kreis der Familie. Heutzutage ist man von staatlicher Seite her bemüht, im Rahmen der Schulbildung, in Form eines bewusst geplanten Prozesses, sowohl der nationalen als auch der ethnischen Sozialisation Genüge zu tun und somit zwei Aufgaben auf einmal zu bewältigen, wenngleich im Wesentlichen eine Bevorzugung der nationalen Sozialisation zu erkennen ist. Während allerdings die häufig erprobten und gut bewährten Methoden der nationalen Sozialisation ihre volle Wirkung entfalten, lässt die in der Schule erfolgende sog. ethnische Sozialisation der Meinung vieler Menschen zufolge noch etliches zu wünschen übrig. Im Schulunterricht konzentriert man sich nicht auf Deutschland. Die Schüler bekommen nicht mehr und nicht weniger über Deutschland vermittelt als in jeder anderen ungarischen Schule auch. Das Erlernen des Schwäbischen sowie der Sitten und Gebräuche der deutschsprachigen Minderheit in Ungarn wiederum ist, aufgrund akuten Lehrermangels, von vorneherein ausgeschlossen.

Auch in den schwäbischen Familien hat die nationale Sozialisation bis zum heutigen Zeitpunkt die Weitergabe jener Elemente in den Hintergrund gedrängt, die dem Aufbau der Identität dienen. Die in der Schule stattfindende nationale Sozialisation ist die Fortsetzung dieses Prozesses. Über

die Stärkung des ungarischen staatsbürgerlichen Selbstverständnisses und der Zugehörigkeit zur Nation wird diese nationale Sozialisation zu einem Bestandteil der politischen Sozialisation. Dieser Prozess wird durch die oben beschriebenen Thematisierungen, das Sammeln nationaler Erfahrungen im Rahmen des Geschichts- und Literaturunterrichts im Interesse der Erlebbarkeit, sowie das Kennenlernen der nationalen Symbole, der nationalen Deutungsmuster, Zuschreibungen, Typisierungen und der nationalen Ideologie und die Hervorhebung der Wichtigkeit der Teilnahme an nationalen Feierlichkeiten unterstützt. Gleichzeitig wird versucht, die Entfaltung des ethnischen Bewusstseins und der Identität in die Schranken zu verweisen und auf einer kulturellen Ebene zu halten. Die Minderheit würde aber auch gerne die ethnische Identität zu einem Gegenstand der politischen Sozialisation machen. Es ist allerdings fraglich, inwieweit demnach diese Problematik auf die ethnische Ebene beschränkt bleiben würde oder ob es, angesichts der besonderen Lage, in der sich die Schwaben befinden, überhaupt möglich ist diese Probleme nur auf ethnischer Ebene zu diskutieren oder ob vielleicht sogar eine deutschnationale Ideologie in Gestalt von ethnischen Problemstellungen die Oberhand gewinnen würde.

Während des Sozialisationsprozesses ist das Verhältnis zwischen den Elementen der ethnischen Wissensbestände auf der einen und jenen der nationalen auf der anderen Seite, im Großen und Ganzen, bis auf einige wenige Konflikte, harmonisch. Meinungsverschiedenheiten bestehen hauptsächlich auf kulturellem Gebiet, bei der Beurteilung der Rolle der Deutschen im Laufe der Geschichte sowie im Hinblick auf den Sprachgebrauch und die Stereotypisierungen im Bereich der Thematisierung psychologischer Phänomene. Dank der ungarischen nationalen Sozialisation, nehmen die Gegensätze mit sinkendem Alter der Befragten tendenziell ab. Einigkeit wiederum besteht bei der Thematisierung demografischer, geografischer, wirtschaftlicher, politischer und kultureller Begebenheiten und Phänomene sowie bei der Beurteilung von Heimat und Religion. Hierbei handelt es sich um jene Gebiete, auf denen die sich auf die Nation beziehenden Werturteile und Kategorisierungen in einem positiven Licht erscheinen.

11.5. Die Struktur der doppelten Identität

11.5.1. Verschiedenheit der Funktionen der ethnischen und der nationalen Identität

Der Prozess der Identitätsbildung erfolgt aufgrund von gruppeninternen sowie zwischen den einzelnen Gruppen bestehenden Wechselbeziehungen und Rückkoppelungen. Für den Erfolg dieses Prozesses – unabhängig davon, ob es sich um die ethnische oder die nationale Identität handelt - sind zahlreiche Faktoren verantwortlich, die sich in zwei Gruppen gliedern lassen, nämlich in von außen und von innen wirkende Faktoren. Zu ersteren gehören das Fehlen, die Anziehungskraft oder gegebenenfalls auch die abstoßende Wirkung bestimmter Muster der Identität sowie die zur Musterbefolgung auffordernde integrative Kraft der Identität. Zu letzteren wiederum die Akzeptabilität und Integrierbarkeit einzelner Elemente der Identität und emotionale Motive. Sowohl bei der Aneignung des ethnischen als auch des nationalen Wissens handelt es sich um einen kognitiven Prozess des Kennenlernens. Eine positive emotionale Einstellung erleichtert und fördert die Annehmbarkeit bestimmter Wissensinhalte und Sinnzusammenhänge.

Damit sich Gefühle der Identifikation mit einer bestimmten Gruppe einstellen können, sind für das Individuum, sei es als Angehöriger einer ethnischen Gemeinschaft oder einer bestimmten Nation, neben dem Erlebnis des „Sich-Mit-Einer-Gruppe-Identifizieren-Könnens“, auch positive Werturteile über eben diese Gruppe unentbehrlich. Es reicht nicht aus, das Geschehen aus der Position des neutralen Beobachters zu verfolgen, die aktive Teilnahme an gemeinsamen Erlebnissen ist erforderlich. Das Individuum muss an denselben Erlebnissen auf dieselbe Art und Weise und zeitgleich teilhaben. Das gemeinsam Erlebte wird im Laufe des Zusammenlebens „zugänglich“. In den ungarischen nationalen Wissensbeständen fanden sich Verhaltensmuster, die für die Schwaben in gewisser Weise anziehend und leicht zu befolgen waren. Auch partizipierten sie am gemeinsamen Erleben. Nichtsdestotrotz muss an dieser Stelle betont werden, dass die Schwaben von einer Anpassungsleistung Zeugnis ablegten, die ihresgleichen sucht.

Die Schwaben von Bogdan/Dunabogdány sind zur gleichen Zeit sowohl Mitglieder ihrer ethnischen Gruppe als auch Angehörige der ungarischen Nation. Vergleichbar mit den Unterschieden zwischen der Funktion des Schwäbischen und jener des Ungarischen, erfüllt die ethnische Gruppe eine andere Funktion als die Nation. Die Kategorie der ethnischen Gruppe ermöglicht den Schwaben die positive Beurteilung und Repräsentation ihrer eigenen ethnischen Identität. Von Seiten der Mehrheitsgesellschaft werden den Schwaben diesbezüglich keine Steine in den Weg gelegt. Daneben bietet die Zugehörigkeit zu einer Nation der schwäbischen Minderheit ebenfalls positive Identifikationsmuster an. Die ethnische Identität der Schwaben ist in mehrfacher Hinsicht von nationalen Gefühlen durchdrungen, wodurch erst das Bewusstsein für die doppelte Identität entsteht. Die ethnische und die nationale Dimension der Identitätskonstruktion richten sich nach der gegebenen Situation, dem Raum und der Zeit am ehesten entsprechenden bzw. adäquaten Art und Weise der Identitätsbildung. Die verschiedenen Rollen ihrer Identität ergeben sich aus der jeweiligen Situation und sind die Antworten auf bestimmte gesellschaftliche Ereignisse bzw. auf einen bestimmten gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang. Im Interesse der Aufrechterhaltung ihrer Funktionsfähigkeit, werden die ethnische und die nationale Identität bzw. deren einzelne Identitätselemente, in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit, in Abhängigkeit von jener Art der Identifikation gestaltet, die in der gegebenen Situation die meisten Vorteile verspricht. Welche Identität gerade gezeigt wird und welche Elemente der Identität vorrangig und dominant instrumentalisiert werden, hängt von Raum und Zeit ab.

Diese doppelte Identitätskonstruktion umfasst sowohl Tendenzen zur Abgrenzung als auch zur Suche nach Gemeinsamkeiten, d.h. die Schwaben sondern sich einerseits ab von den Angehörigen der Mehrheit, vermischen sich aber andererseits auch mit ihnen. Die Ungarndeutschen haben andere kulturelle Traditionen als die Ungarn. Aufgrund der Tatsache aber, dass sie sich mit den Ungarn einen gemeinsamen Lebensraum teilen, stimmen sie in vielen Dingen, die sie für selbstverständlich halten mit ihren ungarischen Landsleuten überein. Die Gefühle von Solidarität äußern sich nicht nur gegenüber der eigenen ethnischen Gruppe, sondern auch gegenüber der Nation, seien es sportliche Höchstleistungen oder herausragende Errungenschaften auf kulturellem oder wissenschaftlichem Gebiet oder vielleicht Demütigungen der ungarischen Nation. Die Schwaben sind genauso stolz auf ihr Heimatland Ungarn wie die ungarische Mehrheit und teilen auch deren Ängste und Sorgen im Bezug auf ihre mit ihnen gemeinsame Heimat.

Die ältere Generation hält die doppelte Identität für das Ergebnis bewusster Entscheidungsprozesse, Bewertungen und Interpretationen. Die ethnische Identität ist nicht frei wählbar. Sie wird einem aufgrund der Abstammung, zugeschrieben. Man wird in sie so zu sagen hineingeboren. Das starke

ethnische Identitätsbewusstsein dieser Generation wurde von vornherein, ohne den geringsten Bedarf eines Beweises in ihre Identitätskonstruktion eingebaut. Die Bühne, auf der diese privilegierte Rolle gespielt werden darf, liegt innerhalb der Grenzen des Dorfes. Viele der Befragten äußerten sich aber auch in einer Weise, die auf die bewusste Entscheidung für die ungarische nationale Identität hinwies: „Hier sind wir zu Hause“, „das ist unser zu Hause, unsere Heimat“, „wir sind ungarische Staatsbürger“, „wir hätten auch Deutsche sein können, wir hätten nach Deutschland emigrieren können, aber wir sind sogar nach unserer Vertreibung wieder hierher zurückgekehrt“, „wir sind hier geblieben, weil wir uns als Ungarn empfunden haben“ etc. Diese Generation hat erst im Zuge der sekundären Sozialisation die einzelnen Elemente der nationalen Wissensbestände übernommen und internalisiert. Aus diesem Grund ist ihre Kenntnis der ungarischen Nationalhymne sowie der Symbole der ungarischen Nation besser als es bei ihren Vorfahren der Fall war. Was die mittlere Generation anbelangt, kann die Tatsache ihres Hineingeborens in die Nation keineswegs mehr angezweifelt bzw. in Frage gestellt werden. Aus diesem Grund sind sie nicht mehr „bloß“ Schwaben, sondern auch Ungarn. Da die Vertreter dieser Generation bereits in zwei Kulturen hineingeboren wurden und aufgewachsen sind und daher in zwei gesellschaftlichen Interaktionsräumen handelten, eigneten sie sich, bereits im Stadium der primären Sozialisation, neben der ethnischen Kultur, auch die nationale Kultur an. In der mittleren Generation verlor die primäre ethnische Sozialisation an Elan zugunsten der sekundären nationalen Sozialisation. Bei diesen Menschen sind die nationalen Identifikationsmuster, teils wegen der Unterdrückung der ethnischen Identität nach dem Zweiten Weltkrieg, teils wegen des Einflusses des ungarischen Schulsystems, stärker ausgeprägt und bewusster als bei ihren Eltern. In der jüngeren Generation schließlich ist der schwindende Einfluss der ethnischen Sozialisation noch augenfälliger. Die Angehörigen dieser Generation bekennen sich ganz bewusst zu ihrer ungarischen Identität, und auf individueller Ebene stimmen ihre Identifikationsmuster mit jenen der ungarischen Mehrheit überein. Aus diesem Grund, kann nicht nur die ethnische, sondern auch die nationale Identität als zugeschrieben gelten. Die Mitgliedschaft in der ethnisch definierten Gruppe endet gleichsam an der Dorfgrenze. Die Beziehungen und Verhältnisse außerhalb ihrer eigenen Dorfgemeinschaft erleben und perzipieren sie als Ungarn. In gewisser Weise sind sie, hinsichtlich bestimmter kultureller Elemente, Schwaben. Was aber ihren Lebensstil, soziokulturelle und politische Faktoren, sowie die Definition des Heimatbegriffs betrifft, besteht völlige Übereinstimmung mit der ungarischen Bevölkerungsmehrheit.

Während bei ihrer ethnischen Gruppenzugehörigkeit ihrer Abstammung die entscheidende Rolle zukommt, wird diese Funktion, im Bezug auf die Zugehörigkeit zu einer Nation, von der Selbstbezeichnung sowie, im Hinblick auf die Bestimmung ihrer Gruppenzugehörigkeit, von der Staatsbürgerschaft erfüllt. Der sprachlich-kulturell definierte Begriff des Ungarntums wurde somit praktisch zu einem politisch aufgeladenen Terminus. In ihrem Bewusstsein treffen sie eine Unterscheidung zwischen der Frage wer, in Anbetracht seiner Abstammung, Ungar ist oder nicht und der Frage, wer zur Nation dazugehören kann und wer nicht. Aus dem Kapitel über die Thematisierungen geht eindeutig hervor, dass die einzelnen Elemente der Wissensbestände der ungarischen nationalen Identität mittlerweile auch zum Alltagswissen der Schwaben gehören. Wie bereits bei der Analyse des Heimatbegriffs erkennbar war, assoziieren die Schwaben den Begriff der Nation mit dem Staat und jenen der Staatsbürgerschaft mit der Zugehörigkeit zur Nation. Für die Definition dieser Zugehörigkeit spielt, neben der Staatsbürgerschaft, auch noch die Heimatliebe eine bedeutende Rolle. Im Bewusstsein der Schwaben „wurde die emotional

positiv konnotierte Kategorie der Ungarn“ gleichsam mit der Kategorie der Nation verquickt (Csepe 1996: 125). Die positive Konnotation der Kategorie „ungarisch“ bzw. „Ungarn“ färbte also auf die Kategorie „Nation“ ab.

Während die ethnische Identität der Schwaben dazu dient, die Grenzen ihres Andersseins abzustecken und die ethnische Gruppe eine Art Überlebensstrategie darstellt, ist umgekehrt die nationale Identität dieser Minderheit dem Ziel verpflichtet, Ähnlichkeiten hervorzuheben, interethnische Grenzen zu durchbrechen und die Assimilierung zu fördern. Das den Schwaben gemeinsame und determinierende Element ihrer nationalen Identität ist die Vorstellung von ihrem zu Hause, das mit ihrem Begriff von Heimat gleichgesetzt wird. Eine große Bedeutung haben aber auch geschichtliche Ereignisse, die Schicksalsgemeinschaft mit der ungarischen Mehrheit sowie nationale Symbole. Im Rahmen der Gegenüberstellung der eigenen und der „fremden“ Kultur trennen die Schwaben die für sie tolerierbaren, akzeptablen und internalisierbaren Elemente von den für sie nicht tolerierbaren, nicht akzeptablen und zurückzuweisenden Elementen. Die Grenzen dieser Tolerierbarkeit hängen vom Ausmaß des im gesellschaftlich-politischen Kontext stehenden Gefühls des Bedrohtseins oder von der Stärke der Gefühle von Geborgenheit und Sicherheit sowie von der Kompatibilität bestimmter Elemente der fremden Kultur mit der eigenen Kultur ab. Da die Schwaben sowieso einer Minderheit angehören, werden sie nicht wie die Mehrheitsgesellschaft, aufgrund der zahlenmäßig geringen Größe der ungarischen Nation, von Minderwertigkeitsgefühlen gequält und haben auch keine Phobie, die entsprechende Kompensationsbestrebungen fördert. Einen Drang nach Kompensation verspüren die Schwaben eher im Hinblick auf die gemeinsame Abstammung, auf gemeinsame Charaktereigenschaften und bei der Frage, inwieweit sie den Deutschen ähneln.

11.5.2. Werte und Wertesystem

Die Bewertungssysteme werden sowohl in nationaler als auch in ethnischer Dimension auf der Grundlage des Ethnozentrismus zu Elementen des kulturellen Wissens. Auf diese Weise werden die ethnischen oder nationalen Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen gezogen. Aus ethnozentrischer Perspektive müssten die Werte dieser beiden Dimensionen automatisch miteinander in Konflikt geraten. Es ist allgemein bekannt, wie undurchlässig die Grenzen zwischen der Lebensweise der Minderheit und jener der Mehrheit, aufgrund der puritanischen Lebensauffassung der Schwaben, waren. Die Verschiedenheit dieser beiden Gruppen machte es den Schwaben unmöglich, die Ungarn nach den gleichen Maßstäben zu bewerten, wie sich selbst. Nichtsdestotrotz sind auch Werte keine statischen Kategorien. Entsprechend der jeweiligen historischen Situation und in Abhängigkeit von den Bedürfnissen und Erfordernissen der nach diesen Werten lebenden Menschen, unterliegen sie gewissen Veränderungen. Damit allerdings die Schwaben als „Träger“ bestimmter Werte eine nationale Identität konstruieren und ein Gefühl des Zu-Hause-Seins entwickeln konnten, war es unter anderem auch unbedingt notwendig, eine gewisse Übereinstimmung zwischen ihren eigenen Werten und jenen der Ungarn zu erzielen. Die Schwaben sind davon überzeugt, dass sie mit gutem Beispiel vorangegangen sind und einen guten Einfluss auf die Ungarn ausgeübt haben. Eine ältere schwäbische Bäuerin meinte dazu: „Wir haben sie assimiliert“. Das nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene institutionelle System von Verwaltung, Gesellschaft und Kultur verstärkte, aufgrund seiner Ausschließlichkeit, schon

vorher bestehende Tendenzen zur Assimilierung und Madjarisierung, und führte somit zu unumkehrbaren Veränderungen im Leben der Minderheiten, im Bezug auf Sprache und Kultur. Diejenigen nationalen Werte, die in keinem Widerspruch zu den ethnischen Werten der Schwaben standen, wurden teilweise in ihr Wertesystem integriert. Es kam auch immer häufiger dazu, dass in dem sich verändernden Wertesystem der Schwaben, aufgrund ihrer gesteigerten Mobilität und ihrer Assimilierung, nationale Elemente, auf Kosten ethnischer Werte, die Überhand gewannen. Diese Veränderungen wirkten sich auf das Geschmacksurteil und die Normenbefolgung der schwäbischen Minderheit aus. In der Folge gerieten solche Normen in Vergessenheit, die, aufgrund der Veränderung der Lebensverhältnisse, nicht mehr mit dem Wertesystem kompatibel waren.

Heutzutage beinhaltet das Wertesystem der Schwaben sowohl ethnische als auch nationale Werte. Diese ethnischen und nationalen Werte umschreiben „die erwünschten und unerwünschten Gegenstände, Phänomene, Personen und Funktionsweisen“ (Csepeli 1992:71), kurz erwünschtes und unerwünschtes Verhalten. Die Hierarchisierung zwischen ethnischen und nationalen Werten erfolgt in Abhängigkeit von der jeweiligen Situation, d.h. jene Werte werden in der Rangfolge bevorzugt, die Teil des situationsbezogen instrumentalisierten semantischen Universums der ethnischen oder der nationalen Identität sind. Die Bewusstwerdung ihrer Werte, Ziele und Bestrebungen manifestiert sich, außer in den interethnischen Beziehungen der Schwaben zu den Ungarn, auch in ihren Überlebensstrategien.

11.5.3. Ethnische Werte

Zu den ethnischen Werten der Schwaben gehören, neben jenen positiven Autostereotypen, die das Selbstbild aufrechterhalten und verstärken und bis heute die Lebensführung bestimmen, auch die Muster der tradierten und befolgbaren Normen, die erhalten gebliebenen Traditionen ihrer volkseigenen Kultur, die Pflege, Bewahrung und Weitergabe dieses gelebten Brauchtums, die Arbeitsmoral, die Sitten, die Religiosität, die Art und Weise der Partnerwahl sowie der Modus der Normenbefolgung. In der mittleren Generation zählen neuerdings auch die deutsche Abstammung und die Ähnlichkeit zu den Deutschen, ja sogar Kenntnisse des Hochdeutschen, zu den Werten.

Im historischen Rückblick zeigt sich, dass das Leben der Bewohner von Bogdan/Dunabogdány von Anfang an, in streng geregelten Bahnen verlief, wodurch auch eine gewisse Uniformität erzielt wurde. Sämtliche Lebensbereiche – von der rigiden Arbeitsmoral angefangen, über die Sitten und Gebräuche der Partnerwahl und die Ausübung der Religion bis zur Entscheidung der Frage, welcher Dorfbewohner, an welcher Stelle des Dorfes ein Haus bauen dürfe – waren diesem Normensystem unterworfen. Das Normensystem enthielt Verhaltensanweisungen, deren Befolgung die Gemeinschaft von ihren Mitgliedern, unter Androhung von Sanktionen, erwartete. Der Fleiß, das kontinuierliche und pausenlose Arbeiten, das Streben nach Wachstum und ökonomisch besseren Verhältnissen, die Sauberkeit und Ordnungsliebe sowie die Sparsamkeit gehörten zu ihrem kulturellen Erbe und standen in einer Tradition, die sich in gegenständlicher Form manifestierte.

Die Schwaben waren keine Experten in Sachen Feiern. Auch ihre Kinder spielten nur selten. Im Zeichen des besonders geschätzten und auch geforderten Fleißes wurde von früh morgens bis spät abends bis zur Selbstverausgabung gearbeitet. Eine Frau um die 80 erinnerte sich: „Singen?

Wir haben nicht besonders viel gesungen – weder die Erwachsenen, noch die Kinder. Wir haben tagein tagaus gearbeitet und waren am Abend so müde, dass niemand mehr etwas erzählen wollte. Das war damals anders, als heute. Nur wenn sonntags in keiner Dorfkneipe musiziert wurde, nahmen sich die Mädchen bei der Hand und spazierten singend die Hauptstraße des Dorfes entlang. Nur zu diesen Zeiten sangen wir. Im Dorf wurde in insgesamt drei Gaststätten aufgespielt, jedes Mal abwechselnd in einer anderen. Sonntags sind wir dorthin tanzen gegangen. Sonntagvormittag gingen wir in die Kirche. Danach mussten wir nach Hause, um uns umzuziehen. Die für die Teilnahme am Gottesdienst bestimmte Festtagskleidung durfte nur in der Kirche getragen werden. Zu Hause angekommen, haben wir uns umgezogen. Beim Tanzen waren wir nicht viel besser angezogen als im Alltag. Unsere Eltern sahen uns beim Tanzen zu und wenn sie es für richtig hielten, mussten wir nach Hause gehen. Am nächsten Tag mussten wir in aller Herrgottsfrüh wieder aufstehen.“

Ein älterer Mann sagte: „Geschichtenerzählen, Unterhaltung und Spiele gab es bei uns nicht. Meine Großmutter, die wir wegen ihrer ungarischen Ausdrucksweise oft auslachten – alte Frauen haben damals auf Ungarisch nur wirres Zeug geredet – hat sich daheim um Haus und Hof gekümmert, während meine Eltern Obst nach Budapest oder Wien brachten. Meine jüngere Schwester hat gekocht, und ich habe den ganzen Sommer lang die Früchte geerntet. Wenn überhaupt, dann war die Bibel, aus der uns selten unsere Großmutter vorlas, unser Märchenbuch. Singen hörte ich sie nie, es sei denn beim Gottesdienst in der Kirche.“ Ein weiterer Befragter, so ungefähr um die 70, meinte: „Wir Schwaben sind sehr fleißige Leute. Die Arbeit ist unser Leben. Unser Brot mussten wir hart verdienen. Hier auf dem Berg gibt der Boden nur wenig her. Er eignet sich nur für den Anbau von Obst. Das Fehlen entsprechender Möglichkeiten haben wir versucht, durch Fleiß wettzumachen. Wir haben alles selbst gemacht. Sogar den Lehm haben wir kaufen lassen, um nicht Geld dafür ausgeben zu müssen. Jeden Frühling haben wir die Wände getüncht. Der Lehm Boden wiederum, musste jede Woche mit feuchtem Ton gewaschen werden. Der gute Ruf eines jeden hing davon ab, in welchem Zustand sich sein Land bzw. sein Grund und Boden befanden. Es war auch nicht egal, wie gepflegt sein Garten und sein Stück Land waren. Überall musste Ordnung herrschen, ansonsten begannen die Leute im Dorf über einen zu reden, und in die so in Verruf geratene Familie wurde nur ungern geheiratet.“

Der Arbeitskult hat bis zum heutigen Tag im Leben aller drei Generationen nichts von seiner ehemaligen Bedeutung eingebüßt und ist, nach wie vor, fester Bestandteil des schwäbischen Identitätsbewusstseins. Außer der Bewirtschaftung ihres Landes, sahen sich die Schwaben schon vor dem Weltkrieg nach verschiedenen Nebenverdienstmöglichkeiten um. In der jüngeren Generation setzt sich diese auf Selbstaussbeutung des Individuums gerichtete Arbeitsethik, die immer noch einen bedeutenden Wert darstellt, fort. Die Angehörigen dieser Generation bewirtschaften, neben ihrer regulären Arbeit, ihre Felder, produzieren ihren eigenen Wein, haben alle möglichen Teilzeitbeschäftigungen, helfen hie und da aus und verkaufen Obst aus eigenem Anbau und Blumen auf dem Markt. Folgendes Zitat bringt es auf den Punkt: „Jetzt mit dem Beginn des Frühlings, kommt auch die Blumensaison, d.h. für uns früh aufstehen, Blumen pflücken, hinein mit ihnen in den Koffer und mit dem ersten Bus nach Budapest gefahren. Manchmal sind es auch zwei Koffer voller Blumen. Am Ende des Tages, sobald es geglückt ist, alles zu verkaufen, heißt es dann: Nichts wie nach Hause und hinein ins Bett. Und am nächsten Tag beginnt alles noch einmal von vorne. Die Blumen in der Früh oder sogar schon in der Nacht davor pflücken, zusammenbinden und in den Keller bringen, damit sie frisch bleiben.“

Das positive Selbstbild der Schwaben, das in Form von Autostereotypen zum Ausdruck kommt, tritt als nachahmungswürdiger Wert und als ein Element in Erscheinung, das dem Überleben der Gemeinschaft dient. Die Gemeinschaft vermittelt ihre eigene Kultur jedoch nicht den Ungarn, weshalb selbige gleichsam nur nach „innen“ wirkt und den Zusammenhalt bzw. die kohäsiven Kräfte der Gruppe stärkt. Der Werte bestimmende Charakter dieses Selbstbilds ist darin begründet, dass hier das Schwabentum selbst als dominantes Element erscheint und einen Wert an sich darstellt. Vor allen Dingen die Arbeitsmoral wird zum obersten Prinzip erhoben (Demeter-Zayzon 1992a) und in Form von positiven Autostereotypen auf einen selbst projiziert. Auf diese Weise werden der Fleiß, die Arbeitswut bzw. Liebe zur Arbeit, die beinahe widernatürliche Verehrung von Leistungsbereitschaft und Leistung, das überlegte Handeln sowie die Planung der Zukunft zu Wesensmerkmalen der Schwaben und zu den wichtigsten Kriterien für die Beurteilung des Wertes, den ein Mensch hat. Ein echter Schwabe lebt daher nicht nur so in den Tag hinein, ist weder leichtsinnig, noch verschwendungssüchtig, andererseits aber stets ordentlich und sauber. Er leiht nicht gerne Geld, borgt sich selbst auch keins von anderen, ist ein bisschen geizig, hart, stolz und immer darum bemüht, Haltung zu bewahren. Die positiven Autostereotypen dienen eindeutig dem „ethnischen Selbstbewusstsein“ (Demeter-Zayon 1993: 54, Hervorhebung wie im Original). Die Schwaben sind sehr stolz darauf, dass sie den Ungarn „zu arbeiten beigebracht haben“ und dass sie zum Aufschwung von Landwirtschaft und Industrie beitrugen. Unter anderem auch das ist eine Quelle jenes stabilen Selbstbewusstseins, aufgrund dessen sie sich als gleichwertige ungarische Staatsbürger definieren.

11.5.4. Nationale Werte

Werte sind kulturspezifisch. Die deutschen Siedler hatten ein völlig anderes Wertesystem als die ungarischen Bauern, die infolge der Türkenherrschaft auf eine frühere Entwicklungsstufe zurückgeworfen wurden und unter beinahe mittelalterlichen Verhältnissen lebten. Unter diesen sich auf das Herkunftsland beziehenden abstammungsspezifischen Werten, waren jedoch keine nationalen Werte. Tajfel weist auf die Wichtigkeit der Werte im Bezug auf die Gruppenbildung hin. Im Fall der Schwaben trugen die Werte nicht nur zum Erhalt der Gruppengemeinschaft bei, sondern erschufen und stärkten ein Gefühl der Zugehörigkeit zur ungarischen Nation. Im Laufe der Zeit bildeten Schwaben und Ungarn, aufgrund mehrerer Faktoren eine Gemeinschaft, die sich vor allen Dingen auf die ähnliche Lebensweise bezog. Gründe dafür waren die direkte Übernahme oder die im eigenen Sinne erfolgende Umdeutung der von der Mehrheit vertretenen Werte, das, infolge des Zusammenlebens über einen längeren Zeitraum hinweg mit der Mehrheitsgesellschaft geteilte Schicksal, die im Alltag auftauchenden mit den Ungarn gemeinsamen Probleme auf wirtschaftlichem, sozialem und innenpolitischem Gebiet oder bei Fragen der internationalen Politik sowie Übereinstimmungen beim Nachdenken, bei der Meinungsbildung und der Reaktion angesichts dieser Problemstellungen. Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluss der Medien auf diesen Prozess. Das Konsumieren derselben audiovisuellen und Printmedien sowie die Einbindung in dasselbe nationale Schulsystem ermöglichten es den Schwaben, sich mit demselben Wissen, der gleichen Art von Wissenschaft und Kunst auseinanderzusetzen wie die Ungarn, und darüber hinaus an Freud und Leid der Ungarn teilzuhaben.

Während die Schwaben, als Gruppe, bemüht sind, in ethnischer Hinsicht zu überleben, und als Schwaben stolz auf jene Eigenschaften sind, die durch positive Autostereotypen auf ihre eigene

Gemeinschaft hinweisen, sind sie gleichzeitig als Angehörige der ungarischen Nation auch stolz auf die Basilika des Hl. Stephan in Budapest, auf die ungarische Nationalhymne, auf die Tatsache, dass von Ungarn die meisten Revolutionen ausgingen, auf die guten ungarischen Weine, auf den Nationalpark Hortobágy in der Pussta, auf die ungarischen Olympiasieger, auf die ungarischen Erfinder, auf die Wende von 1989 vom Sozialismus zur Demokratie, auf den Plattensee, auf die Schönheit der Landschaft am Donauknie, auf die ungarische Hauptstadt Budapest, auf die Erfolge der ungarischen Musik im Ausland, auf Zoltán Kocsis und auf das Festival-Orchester. In nationaler Hinsicht, ist die Wertschätzung für die Heimatliebe bzw. den Patriotismus und die Treue besonders groß. Darüber hinaus sind die Schwaben stolz auf die historischen Errungenschaften und die historischen Persönlichkeiten sowie die schönen Landschaften und Weizenfelder Ungarns und nicht zuletzt auch auf die ungarischen Sportler, Wissenschaftler und Künstler. Obwohl sie nicht bereit sind, die Schicksalsschläge der ungarischen Geschichte mitzuverantworten, nehmen sie doch am Leid der Ungarn teil und bilden zusammen mit ihnen eine Schicksalsgemeinschaft. Was andere Minderheiten, Länder, Völker und Volksgruppen betrifft, fällen die Schwaben dieselben Werturteile wie die sich in der Mehrheit befindenden Ungarn. In der Zwischenkriegszeit duldeten man in Bogdan/Dunabogdány keine Zigeuner und in der Zeit der Vertreibungen bezeichneten die Dorfbewohner, als Zeichen ihrer Geringschätzung, die ungarischen Siedler aus Tahitófalva (Slowakei), die in schwäbische Häuser einzogen, als Zigeuner. Aus diesem Grund verletzte es sowohl die vertriebenen als auch die daheim gebliebenen Schwaben sehr, dass sie in Deutschland als ungarische Zigeuner bezeichnet wurden.

11.5.5. Wertkonflikte

Das Zusammenleben der Schwaben, sowohl innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft als auch mit der Mehrheit als Angehörige der gleichen Nation, verläuft nicht immer reibungslos. Probleme gibt es vor allem bei der Gestaltung der verschiedenen Formen dieses Zusammenlebens sowie im Hinblick auf jene regulativen und konstitutiven Normen, die der „Reproduktion“ bzw. dem Fortbestand der ethnischen Gemeinschaft und der Gesellschaft dienen. Es kommt also sowohl innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe als auch im Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit zu Wertkonflikten. Gruppeninterne Wertkonflikte stehen hauptsächlich mit der Art und Weise der Lebensführung der Vertreter der jüngeren Generation in Zusammenhang. Sobald nämlich die jüngeren Menschen nicht mehr bereit sind, jene strengen Normen der Lebensführung und Partnerwahl zu befolgen, die ihre Großeltern von ihnen erwarten, sind Spannungen vorprogrammiert. Die jüngere Generation kann sich nur mehr mit jenen Werten identifizieren, die sich in ihren anders strukturierten, den Einflüssen von Assimilierung und Globalisierung unterliegenden Alltag und in ihre Feiertage integrieren lassen. Wertkonflikte können jedoch auch Identitätskonflikte heraufbeschwören, was sich in einer allgemeinen Schwächung der ethnischen Identität äußert.

Im Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit treten bestehende Wertkonflikte, in Abhängigkeit von der jeweiligen historischen Epoche und der jeweiligen Situation, deutlich in Form von Interessenskonflikten in Erscheinung. Unterschiedliche Einstellungen und Verhaltensformen oder gegebenenfalls die Diskriminierung können dazu führen, dass Werte miteinander in Konflikt geraten oder sogar verleugnet werden. In der Zeit der Verhaftungen und Vertreibungen wurden die legitimen ungarischen Werte den Schwaben verhasst, während es gleichzeitig zu einer

Überdimensionierung ihrer ethnischen Werte kam. Staat und Rechtssystem, „Gebilde“ und Institutionen, die bei den Schwaben bis dato eine hohe Wertschätzung genossen hatten, sowie das Ansehen Ungarns als „Gastgeberland“, litten zunehmend unter diesen gesellschaftlichen Fehlentwicklungen. Es musste viel Zeit vergehen bis schließlich die ethnischen und politischen Vorurteile abgebaut und die Diskriminierung den Schwaben gegenüber, sowohl auf individueller als auch auf Gruppenebene, beseitigt werden konnten. Gegen Ende der 1990er Jahre galten die Schwaben zwar auf individueller Ebene als gleichberechtigt, als Gruppe jedoch wurden sie, da sie sich ja in der Minderheit befanden, von den Ungarn nach wie vor nicht als gleichberechtigte Partner behandelt. Die Schwaben waren davon überzeugt, dass es sich hierbei nicht um einen Wert-, sondern um einen Interessenskonflikt handelte. Hier kann ja keine Rede von der Ablehnung ungarischer nationaler und politischer Werte sein. Ganz im Gegenteil, auf der Ebene der Minderheitenselbstverwaltungen sind, neben dem Willen zur Macht, gerade auch die, aufgrund des Lebens innerhalb der Grenzen des ungarischen Staates akzeptierte Einheit mit der ungarischen Nation sowie der Wunsch, eine Vermittlerrolle zwischen Deutschland und Ungarn zu spielen, von entscheidender Bedeutung.

11.6. Gleichgewicht der Identität – Identitätskonflikte

Die gesellschaftlich adäquate Identität hängt davon ab, welche Vorstellung die Gruppenmitglieder von den interethnischen Beziehungen haben. Die Schwaben sehen sich weder auf individueller, noch auf Gruppenebene der gesellschaftlichen Diskriminierung ausgesetzt. Für die ethnische Identität hingegen, ist das ethnische Selbstbewusstsein eine Grundvoraussetzung. Die Instrumentalisierung dieses Bewusstseins wiederum erfordert die Festlegung jener Grenzen, innerhalb derer die Identität uneingeschränkt im Verhältnis zu den jenseits der Grenzen herrschenden Gegensätzen ausgedrückt werden darf. Im Leben der jüngeren Generation jedoch, sind diese jenseits der Grenzen herrschenden Gegensätze nicht mehr unbedingt Gegensätze, sondern natürlicher Bestandteil ihrer Identität. Auf diese Weise verlieren einzelne Elemente des kulturellen Repertoires innerhalb der Grenzen ihre Funktion und verschwinden daher in die Bedeutungslosigkeit. Die noch funktionierenden restlichen Elemente der ethnischen Identität werden ausschließlich mit positiven Konnotationen versehen. Für den Fall, dass ein Individuum über eine positive „Ingroup“-Identität verfügt, ist es mit seiner Gruppenmitgliedschaft zufrieden, d.h. seine gesellschaftliche Identität befindet sich in einem Gleichgewichtszustand. Die Schwaben empfinden ihre nationale Identität trotz der Tatsache, dass in ethnischer Hinsicht, dem Zusammenleben mit den Ungarn mehrere identitätsstiftende Elemente zum Opfer fielen, als positiv. Wie ich bereits früher festgestellt habe

halten die Schwaben ihrerseits einen beispiellosen Gleichgewichtszustand zwischen der mehrheitlich nationalen und der ethnischen Identität der Minderheit aufrecht. Der Verlauf der Grenze zwischen diesen beiden Identitäten unterliegt, aufgrund des situationsabhängigen Wechselspiels bestimmter Phänomene, gewissen Veränderungen in Raum und Zeit (Bindorffer 1997c: 206)

Die Identitätskonstruktion der Schwaben ist, sowohl in ethnischer als auch in nationaler Hinsicht, offen. Für den Fall, dass ethnische und nationale Werte nicht miteinander in Konflikt geraten, entsteht ein Gleichgewicht zwischen den ethnischen und nationalen Elementen der Identität. Die Herstellung dieses Gleichgewichtszustandes zwischen ethnischer und nationaler

Identität ist, neben dem in der jeweiligen Situation zum Ausdruck kommenden Wechselspiel zwischen den einzelnen Elementen der Identität, auch der selektiven Kombination konstituierender Elemente zu verdanken. Die „horizontalen“ Elemente der ethnischen und nationalen Identität ordnen sich innerhalb der Identitätskonstruktion, der jeweiligen Situation entsprechend, im Interesse ihrer Instrumentalisierbarkeit und der Identifikation der Gruppenmitglieder mit ihnen, in einer Hierarchie (vertikal) an, die stets die bestmögliche Identifikation, d.h. die die meisten Vorteile versprechende Identifikation ermöglicht. Die ursprünglich horizontale Anordnung der Identitätselemente wird durch die Bewertung der jeweiligen Situation zu einer vertikalen Anordnung. Die Aufrechterhaltung und Stabilisierung des Gleichgewichtszustands zwischen ethnischer und nationaler Identität im Rahmen der Konstruktion der doppelten Identität, erfolgt bei der mittleren und der jüngeren Generation, neben der selektiven Adaptation und der Situationsbezogenheit, auch noch durch das Gefühl des In-die-Gruppe-Hineingeborenwerdens.

Die Schwaben können sich ihrer ethnischen Identität, aufgrund des Bewusstseins ihrer gemeinsamen Abstammung, ihrer kulturellen Wurzeln, regionalen Gemeinschaften sowie des Fortbestandes ihrer Traditionen und aufgrund ihrer Frömmigkeit, ganz sicher sein. Die ethnische Identität besteht in den emotional-expressiven Einstellungen zum Brauchtum sowie in der lokalen Bindung zum Heimatdorf fort. Neben dem Kontext der lokalen Attribute, gehören zu ihrer anderen Dimension ihrer Identitätskonstruktion Staatsbürgerschaft und Heimat als Basis ihres nationalen Identitätsbewusstseins. Obwohl kein Zweifel daran besteht, dass das vermeintlich Selbstverständliche der ethnischen Dimension in Frage gestellt wird und einem steten Wandel unterliegt und, dass die Vermischung mit der Kultur der Mehrheitsgesellschaft unweigerlich zu einer Verarmung, ja sogar Zerstörung der Kultur der Minderheiten führen kann, zeigt sich dennoch, im Fall der Schwaben, dass es nicht darum geht, das vermeintlich Selbstverständliche zu unterminieren, was eindeutig einen Identitätsverlust und eine handfeste Identitätskrise zur Folge hätte. Die Elemente, Schauplätze und Funktionsprinzipien der ethnischen und der nationalen Identität sind zwar verschieden, dennoch existieren sie nebeneinander und „sobald die Zeit gekommen ist, [...] werden sie als Antwort auf die Erfordernisse der jeweiligen Situation einsetzbar“ (Bell 1975: 153).

Bei der doppelten Identität handelt es sich daher nicht um einen Wechsel zwischen verschiedenen Identitäten, sondern um die auf das Individuum zugeschnittene Kombination aus verschiedenen Quellen stammender Identitätselemente. Ihr Wesen besteht gerade darin, dass jeweils nur miteinander komplementäre und kompatible Elemente in einem ausgewogenen Verhältnis kombiniert werden. Aus diesem Grund wird auch an dieser Stelle die Behauptung aufgestellt, dass trotz Assimilierung in der ungarischen Mehrheitsgesellschaft, die Schwaben, wenn auch generationenübergreifend nicht in gleichem Maße, dennoch auch Schwaben geblieben sind. Die historisch entstandenen und bis heute noch sichtbaren Widersprüche zwischen ihrer ethnischen und ihrer nationalen Identität lösten die Schwaben im Rahmen einer einzigen Identitätskonstruktion auf, die den Akteuren die Möglichkeit bot, gleichzeitig sowohl Angehörige ihrer ungarndeutschen ethnischen Gruppe als auch der ungarischen Nation zu sein und sowohl ihrer ethnischen Gruppe als auch der Nation gegenüber loyales Verhalten an den Tag zu legen. Dieser Gleichgewichtszustand ist jedoch, trotz seiner relativen Stabilität, alles andere als statisch. Die Grenze zwischen der ethnischen und der nationalen Dimension der Identität unterliegt gewissen Veränderungen, je nach dem, welche Elemente auf der Basis vorhanden und von großer Wichtigkeit sind bzw.

welche Elemente fehlen und ersatzweise als Elemente der nationalen Identität adaptierbar oder in die kulturellen Traditionen integrierbar sind.

Wie bereits oben erwähnt, ist ein Garant für die Aufrechterhaltung des Gleichgewichtszustandes, die Situationsbezogenheit der jeweiligen Kombination von Elementen. Ein weiterer Vorteil dieser Situationsbezogenheit besteht darin, dass die den in der jeweiligen Situation angebrachten Identifikationsmustern entsprechenden Elemente instrumentalisierbar werden. Das bedeutet, dass sich die einzelnen Identitätselemente, was ihre Einsetzbarkeit und Anordnung anbelangt, immer nach den in der jeweiligen Situation vorteilhaftesten Identifikationsschemata bzw. Erscheinungsformen der Identität richten. Die verschiedenen Kombinationen von Identitätselementen werden in einem neuen funktionalen Gebilde angeordnet. Da diese Anordnung nur zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort Geltung erlangen kann, ist ihre Verwendbarkeit für die Erforschung des Phänomens Identität begrenzt. Im Gleichgewichtszustand respektiert die Mehrheit das Recht der Minderheiten auf ihr kulturelles Leben und gibt ihnen auch Gelegenheiten zum Praktizieren ihrer Sitten und Bräuche. In diesem Fall stehen die Werte in einem ausgeglichenen komplementären Verhältnis zueinander.

Die doppelte Identität geht jedoch auch mit einem gewissen Konfliktpotenzial einher. Zweifellos werden der Fortbestand und die Gewährleistung der ethnischen Identität, wegen des gesellschaftlichen Drucks zur Assimilierung von Tag zu Tag immer brüchiger. Funktionslos gewordene Elemente hören auf, Bestandteil der ethnischen Identität zu sein. An ihre Stelle treten neue Elemente, die ebenfalls ihren Platz beanspruchen. Zur Vermeidung von Krisen als Folge dieser „Bruchlinien“ und als Mittel zur notwendigen Aufrechterhaltung des Gleichgewichtszustands sind ständige Korrekturen, hohe Anpassungsleistungen und der Einsatz verschiedener Strategien erforderlich. Das Maßhalten spielt hierbei eine wichtige Rolle. Man darf ja nicht vergessen, dass die Neuformulierung des vermeintlich Selbstverständlichen sowie die sich aus dem „Wechsel“ der Wertsysteme ergebenden gewaltigen strukturellen Veränderungen zu einem Wandel der Identität führen, der die Identitätskonstruktion so stark in die eine oder andere Richtung verschieben kann, dass man in manchen Fällen unter Umständen bereits von einem Wechsel der Identität ausgehen muss. In diesem Fall wird der innerhalb der Identitätskonstruktion herrschende Gleichgewichtszustand dermaßen aus dem Lot gebracht, dass eine Korrektur weder möglich, noch notwendig ist. Unter Berücksichtigung der durch die Eigenheiten von Raum und Zeit bestimmten individuellen Charaktereigenschaften, der individuellen Verfassung sowie der Bedürfnisse nach Identifikation, bringt die Veränderung der Ich-Synthese stets neue Konfigurationen hervor. Die in mehreren Wellen erfolgende aggressive Madjarisierungspolitik der Zwischenkriegszeit hat viele Schwaben in die Offensive gehen und eine geeignete Verteidigungsstrategie ergreifen lassen. Ergebnis war die Politik und Praxis der Regermanisierung, bei der die Fiktion einer die schwäbische Identität sich einverleibenden deutschen nationalen Identität an die Stelle der ungarischen nationalen Identität trat. Gegen Ende der 1950er Jahre führten Prozesse der Wiederaufnahme der Schwaben in den Schoß der ungarischen Nation, die verbesserte Mobilität und die erneute Umwertung der Werte im Zuge der mit der Assimilierung in Zusammenhang stehenden Interessenslage zu gewissen Verschiebungen bei der Identitätskonstruktion und ließen somit eine Reihe unsicherer Konfigurationen entstehen. Diejenigen Angehörigen der mittleren Generation, die sich für Ungarn halten, aber nichtsdestotrotz auf die schwäbische Kultur nicht verzichten können, befinden sich in dieser instabilen Übergangssituation. In ihrer bewussten Wahrnehmung hat die Assimilierung bereits einen Punkt erreicht, an dem es kein Zurück mehr

gibt, d.h. die Assimilierung ist irreversibel. Die regionale kulturelle Identität der Schwaben jedoch, wird von ihren Gefühlen bestimmt. Diese Dichotomie hat bei einigen Schwaben der mittleren Generation, die sich als Ungarn und Menschen mit ungarischer Muttersprache bezeichnet hatten, zu einer gewissen kognitiven Dissonanz geführt. Selbstverständlich hängt die Richtung, in die sich die Verschiebungen bei der Identitätskonstruktion in Zukunft bewegen werden, mit von wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch bestimmten Parametern bestimmten Trends bei der Assimilierung zusammen. Weitere Einflussfaktoren sind durch die Dissimilierung determinierte künftige kulturelle Prozesse, die Position der Individuen im System der gesamtgesellschaftlichen Arbeitsteilung, die Qualität ihrer Schulbildung sowie die Vereinbarkeit bzw. Unvereinbarkeit oder Widersprüchlichkeit zwischen den Interessen des Einzelnen und jenen der Gruppe. Dieser Prozess kann gegebenenfalls zur Herausbildung eines ausschließlichen und endgültigen Selbstbildes führen und somit entweder in der Aufgabe der eigenen ethnischen Identität oder in der Entwicklung einer durch die deutsche Abstammung verstärkten deutsch-ethnischen Persönlichkeit resultieren, deren Bewertungssystem des öfteren mit den als typisch ungarisch angesehenen Charaktereigenschaften in Widerspruch gerät und daher Zündstoff für neue Konflikte bietet.

Das Verhältnis zwischen den beiden Dimensionen der Identität gerät auch dann aus dem Gleichgewicht, wenn sich die Gegensätze zwischen ethnischen und nationalen Werten verschärfen und besonders jene Werte, die sich auf das Wissen der jeweiligen Gruppe und auf die Erfahrungen beziehen, miteinander konfliktieren oder wenn sich das vermeintlich Selbstverständliche in unakzeptabler Weise verändert oder wenn die moderne Lebensweise die tradierten Werte dermaßen untergräbt, dass sämtliche Wertsysteme, aufgrund ihres Bedeutungsverlusts, gegen andere eingetauscht werden. In diesem Fall haben die Veränderungen ein Ausmaß erreicht, das zu derartig starken Verschiebungen bei der Identitätskonstruktion in die eine oder andere Richtung führt, dass bereits von einer durch den Wechsel der Identität ausgelösten handfesten Identitätskrise gesprochen werden muss. Historisch kam es zu so einer Grenzsituation im Kreise der Schwaben der älteren Generation in der Zeit der Vertreibungen aus ihrer Heimat Ungarn. Ein aus dem Exil zurückgekehrter Heimatvertriebener beschrieb die damalige Lage wie folgt: „Dort draußen wusste ich nicht wirklich, wer oder was ich eigentlich war. Ich war weder Ungar, noch Deutscher, höchstens ungarischer Zigeuner. Und was bedeutet es schon dort draußen, Schwabe zu sein? Ich wollte nach Hause, weil ich nur hier das sein durfte, was ich war.“

11.7. Das kausale Modell der doppelten Identität

11.7.1. Identität im Gleichgewicht

Das Gleichgewicht zwischen den einzelnen Elementen der Identität ist ein Idealzustand, der durch die Entwicklung ausgewogener und harmonischer Beziehungen sowie durch wechselseitige positive Bewertungen zwischen den genannten Gruppen leichter erreicht werden kann. In diesem Gleichgewichtszustand sind die interethnischen Beziehungen konfliktfrei und die nebeneinander koexistierenden Gruppen respektieren gegenseitig ihre voneinander verschiedenen Wertsysteme, wobei akzeptable Werte der jeweils anderen Gruppe internalisiert werden. Die Mehrheit will sich die Minderheit nicht einverleiben, dennoch stehen die Tore für die Assimilierung immer offen. An der Konstruktion der Identität sind einander komplementäre und miteinander

kompatible Elemente beteiligt, zwischen denen keine Rivalität besteht, und die den einzelnen Elementen der Identität zugeordneten Bedeutungen stehen nicht in Konflikt mit denjenigen Eigenschaften, die der Identität der eigenen Minderheit zugeschrieben wurden. Diese sich in einem Gleichgewichtszustand befindende Konstruktion gibt dem Individuum Gefühle von Sicherheit und Geborgenheit. Als Angehöriger einer Minderheit fühlt es sich gleichsam in die Mehrheitsgesellschaft integriert und von dieser anerkannt. Das Gleichgewicht kommt durch eine gesunde Stabilität der Persönlichkeit, durch wirtschaftliche Interessen und nicht zuletzt durch den Pragmatismus zustande. In ethnischer Hinsicht wiederum, sind positive Gefühle die wichtigsten Determinanten dieser Balance. Der Einzelne hat die freie Wahl. Entweder er entscheidet sich für den Erhalt des spezifisch ethnischen Wissens oder aber er beschließt, dieses Wissen, im Interesse seiner Assimilation, zu ignorieren und zu vergessen.

Zwischen der ethnischen und der nationalen Sozialisation des Individuums besteht kein Widerspruch. Durch das Hineingeborenwerden in zwei verschiedene Kulturräume eignet es sich praktisch beide Formen der Identität im Zuge der primären Sozialisation an. Die Entwicklung seiner ethnischen Identität wird nunmehr von der Mehrheitsgesellschaft staatlich gefördert und durch die ethnischen Institutionen der eigenen Gruppe gewährleistet. Diese ethnischen Institutionen müssen darauf achten, solche Verhaltensmuster vorzugeben, die flexibel in die Identitätskonstruktion integriert werden können. Für die Sozialisation des Einzelnen auf nationaler Ebene wiederum, d.h. für die Aneignung der „hohen Kultur“, übernimmt der von der Mehrheit dominierte Staat selbst die Verantwortung. Zwar ist das Verhältnis zwischen den Elementen der schwäbischen Volkskultur und der nationalen Version der Kultur der ungarischen Bauern keineswegs harmonisch, im Zuge der nationalen Sozialisation lässt die Mehrheitsgesellschaft jedoch, diesen Widerspruch außer Acht. Aus diesem Grund muss den ethnischen Mustern auf diesem Gebiet größeres Gewicht verliehen werden.

11.7.2. Identität im Konflikt

Das Individuum ist in seinem eigenen Interesse auch dann um die Herstellung eines Gleichgewichtszustandes bzw. einer inneren Ausgeglichenheit bemüht, wenn die Umstände dies nicht erlauben. Selbstverständlich ist in einem solchen Fall alle Mühe vergebens. Im Laufe der Geschichte oder besser gesagt durch das Wirken einzelner Persönlichkeiten, in denen sich die Geschichte verdichtete, kam es häufig – und nicht nur im Fall der schwäbischen Minderheit zu jener Form von Diskriminierung, die auf dem Wege der Manipulation des Gleichgewichtszustandes die Mehrheit zum Feind der Minderheit machte und dadurch auch die sich auf die Identität der Mehrheit beziehenden Elemente der Identitätskonstruktion der Minderheit instabil werden ließ.

Unter diesen Umständen scheinen die einzelnen Elemente dieser Identitätskonstruktion nicht miteinander kompatibel zu sein. Ganz im Gegenteil, sie scheinen einander diametral entgegengesetzt zu sein und sich gegenseitig völlig auszuschließen. Da sich Labilität nicht gerade förderlich auf Gefühle von Sicherheit und Geborgenheit auswirkt, kam es, im Fall der Minderheiten, zu einer stärkeren Betonung der für mehr Sicherheit stehenden Minderheiten-Identität. In dieser Konstellation sind die Angehörigen der Minderheit stolz auf den Namen ihrer Gruppe, da sie ja, trotz Androhung von Strafe, die ihnen verbotene Muttersprache verwenden, sich zu ihrer Gruppenmitgliedschaft bekennen und die Tatsache der Existenz ihrer Gruppe hoch

einschätzen. Für dieses Phänomen gab es genügend Beispiele als Religion und Hass zu Elementen der ethnischen Identität umfunktioniert wurden bzw. als Konflikte zwischen den Dimensionen der Identität durch eine Reihe von Faktoren heraufbeschworen wurden. Zu letzteren gehörten das ewige und wohl auch übertriebene historische Trauma, die Unfähigkeit und der Unwille der Schwaben die erlittenen Demütigungen zu vergessen sowie die aus dieser Unversöhnlichkeit resultierenden, sich auch auf künftige Generationen auswirkenden Interessensgegensätze.

11.7.3. Die verlorene Identität

Die in einer von der Mehrheit geprägten Umgebung lebende Minderheit reagierte auf die aggressiven Madjarisierungsbestrebungen mit der verstärkten Bewahrung, Pflege und Instrumentalisierung der Elemente ihrer ethnischen Identität. In solchen Fällen sind die ethnische und die nationale Sozialisation einander diametral entgegengesetzt. Es ist daher auch keineswegs gleichgültig, zu welcher Gruppe sich der Einzelne bekennt, welche Namen und Bezeichnungen er verwendet, welche Sprache er spricht etc., da ja jedes Verhalten als Protest gegen die Assimilierung bzw. Akzeptanz derselben aufgefasst werden kann. Zu einem teilweisen oder gänzlichen Verlust der ethnischen Identität kann es auch, ohne diesbezügliche Einflussnahme seitens der Mehrheit, kommen. Als Ursache für diesen Verlust kommt die freiwillige Assimilierung, infolge eines Zwangs zu Mobilisierung und infolge von Interessen, in Frage, die im Zeichen des wirtschaftlichen Überlebens, des Strebens nach einem höheren sozialen Status sowie dem verbesserten Zugang zu Ressourcen stehen. Verantwortlich für die Schwächung und den in letzter Konsequenz endgültigen Verlust der ethnischen Identität sind die Annahme weiterer gruppenspezifischer Identitäten, die sich nach Beruf, Fach und neuem Wohnsitz richten, das Auftauchen der bereits erwähnten Kreuzkategorisierungen, die aus Gründen der Kompensation gewählte Assimilierung und ein übertriebenes Bedürfnis nach Identifikation mit der Mehrheit oder gar ein Zwang zur Assimilierung. Die Minderheit möchte unbedingt den Erwartungen der Mehrheit entsprechen, da sie davon überzeugt ist, auf diese Weise von der Mehrheitsgesellschaft eher akzeptiert zu werden. Gleichzeitig bemerkt sie allerdings nicht, dass dieser Prozess einer allmählichen Aufgabe der eigenen Identität gleichkommt und letztlich dazu führt, dass es keine Minderheit mehr gibt, die die Mehrheit akzeptieren müsste. In diesem Fall verschwinden die Grenzen, die durch die Selbstbezeichnung bzw. den Namen der Gruppe abgesteckt wurden, der Glaube an die Existenz der Gruppe gerät in Vergessenheit, in sprachlicher Hinsicht wird der Prozess der Assimilation vollständig abgeschlossen, die gruppenspezifische Folklore verschwindet und die gruppenspezifischen Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens kommen ins Museum. An der ethnischen Sozialisation besteht daher kein Bedarf mehr.

Was die aus ihrer Heimat vertriebenen Schwaben anbelangt, ist ebenfalls von einem Verlust der Identität, genauer gesagt, von einem Raub derselben auszugehen. In Ungarn durften sie nämlich weder Schwaben, noch Ungarn sein und in Deutschland wiederum, galten sie als ungarische Zigeuner. Mitgliedern der älteren Generation gelang es nie, zu echten Deutschen zu werden. Sie mussten ein Dasein als Fremde, die sich selbst als Ungarn sahen, in ihrem deutschen „Mutterland“ fristen.

11.7.4. Die wiederentdeckte Identität

Die Minderheit ist gleichzeitig aber auch bestrebt, als ethnische Gruppe zu überleben und die Zahl ihrer Mitglieder nach Möglichkeit konstant zu halten. Da die Abstammung betreffende Faktoren, aufgrund von Mischehen, nicht mehr eine so große Rolle spielen, wie in früheren Zeiten, geht es jetzt darum, künftigen Generationen annehmbare traditionelle Muster der ethnischen Identität anzubieten. Aus diesem Grund werden nunmehr jene Charakteristika instrumentalisiert, die das Wesen der ethnischen Gruppe ausmachen. Dabei kommt es allerdings nicht bloß zu einer Wiederbelebung und einer Steigerung der Akzeptabilität von Traditionen, sondern auch zur Übernahme von deutschen nationalen Elementen, die in dieser Form noch nie Bestandteil der ethnischen Identität der Schwaben waren. Während die Annahme der ungarischen nationalen Identität im Laufe des 19. Jh.s als Ersatz für fehlende Elemente der Identität der Schwaben diente, sind die Ungarndeutschen seit dem ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jh. bestrebt, das Fehlen einer deutschen nationalen Identität durch Sprachkurse und den Unterricht in deutscher Landeskunde wettzumachen. Die Betonung der Ähnlichkeiten zwischen den positiven Autostereotypen von Deutschen und Ungarndeutschen sowie die Hervorhebung der gemeinsamen Abstammung bilden das emotionale Fundament dieser kognitiven Elemente der Identitätskonstruktion. Diese Absicht wird gleichzeitig sowohl im Interesse der Gebote des Pragmatismus als auch der Aufrechterhaltung des Gleichgewichtszustandes zwischen den beiden Dimensionen der Identität, verfolgt. Durch den EU Beitritt Ungarns hat man als Deutscher aus Ungarn noch mehr Möglichkeiten zur Mobilität zwischen Deutschland und Ungarn. Derartige gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Veränderungen bleiben jedoch nicht folgenlos und haben daher auch Auswirkungen auf die Entwicklung und Umwandlung der Identität der Schwaben, und auch das Gleichgewicht zwischen den Dimensionen der Identität wird sich an einer anderen Stelle einstellen. Die Selbstbezeichnung bzw. der Name der deutschsprachigen Minderheit wird sich allmählich verändern. Statt von Schwaben bzw. dem Schwäbischen, wird von Deutschen bzw. dem Deutschen die Rede sein. Der Einfluss der ungarischen Kultur wird schwinden und die Instrumentalisierung ethnischer Elemente wird hauptsächlich unter deutschem nationalem Vorzeichen erfolgen.

11.7.5. Die wieder gewonnene Identität

Die angeschlagene Identitätskonstruktion der vertriebenen und zur Annahme einer fremden Identität gezwungenen Schwaben konnte nur durch die Wiederherstellung der ursprünglichen Verhältnisse ins Gleichgewicht gebracht werden. In Deutschland wurde es nämlich diesen Menschen, unabhängig davon, für wen oder was sie sich selbst hielten, verwehrt, Schwaben oder Ungarn zu sein. Damit sie sich wieder als diejenigen empfinden konnten, als die sie geboren waren, und damit die Kontinuität ihrer Geschichte als ethnische Gruppe ungebrochen war, mussten sie wieder nach Ungarn ziehen, wo es ihnen im Rahmen der Konstruktion der doppelten Identität wieder möglich wurde, sowohl ihr Schwaben- als auch ihr Ungarntum zum Ausdruck zu bringen. Viele der aus Bogdan/Dunabogdány vertriebenen Menschen kamen auch tatsächlich in ihr Heimatdorf zurück. Auch in jenen Fällen, in denen eine endgültige Übersiedlung nach Bogdan/Dunabogdány nicht möglich war, wurde festgelegt, dass die Bestattung im Dorffriedhof erfolgen sollte, und zwar dort, wo die Eltern, Großeltern, Verwandten und Freunde der Betroffenen ruhen.